

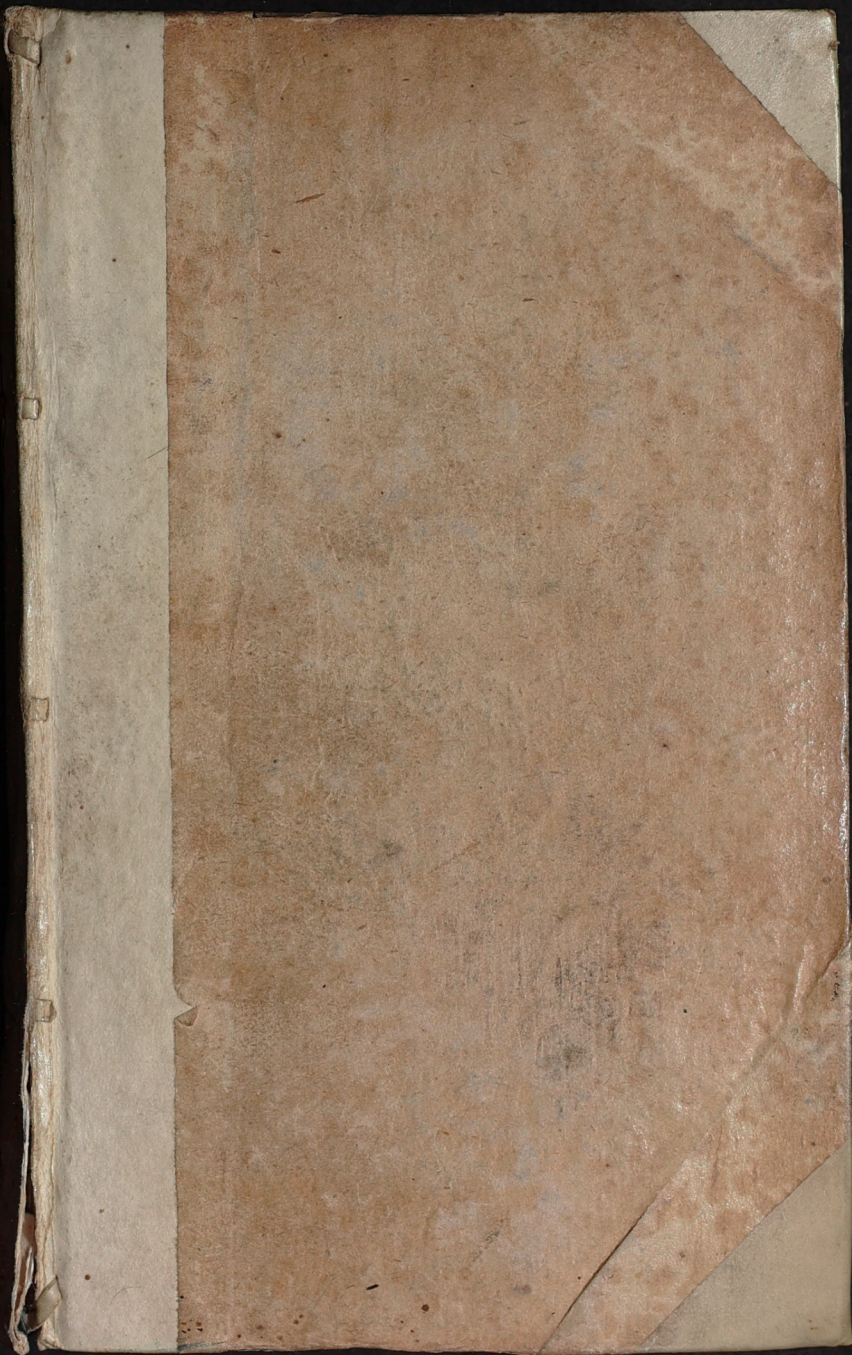
Neue Geheimnisse zur Erläuterung der Geschichte des Weltweisen zu Sans-Souci und des Krieges unserer Zeit

[Deutschland], 1762

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9>
<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1840323493>

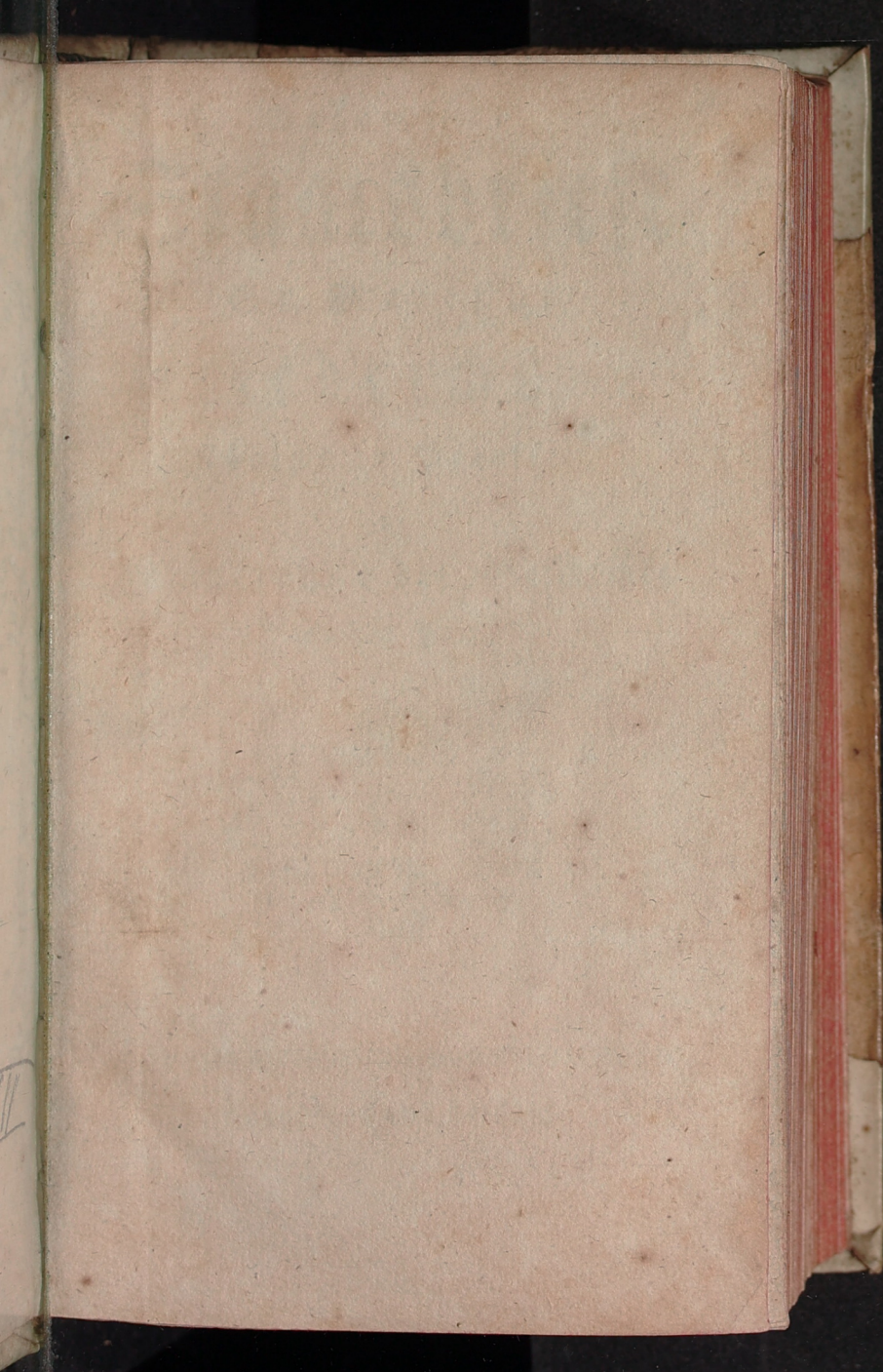
Druck Freier  Zugang

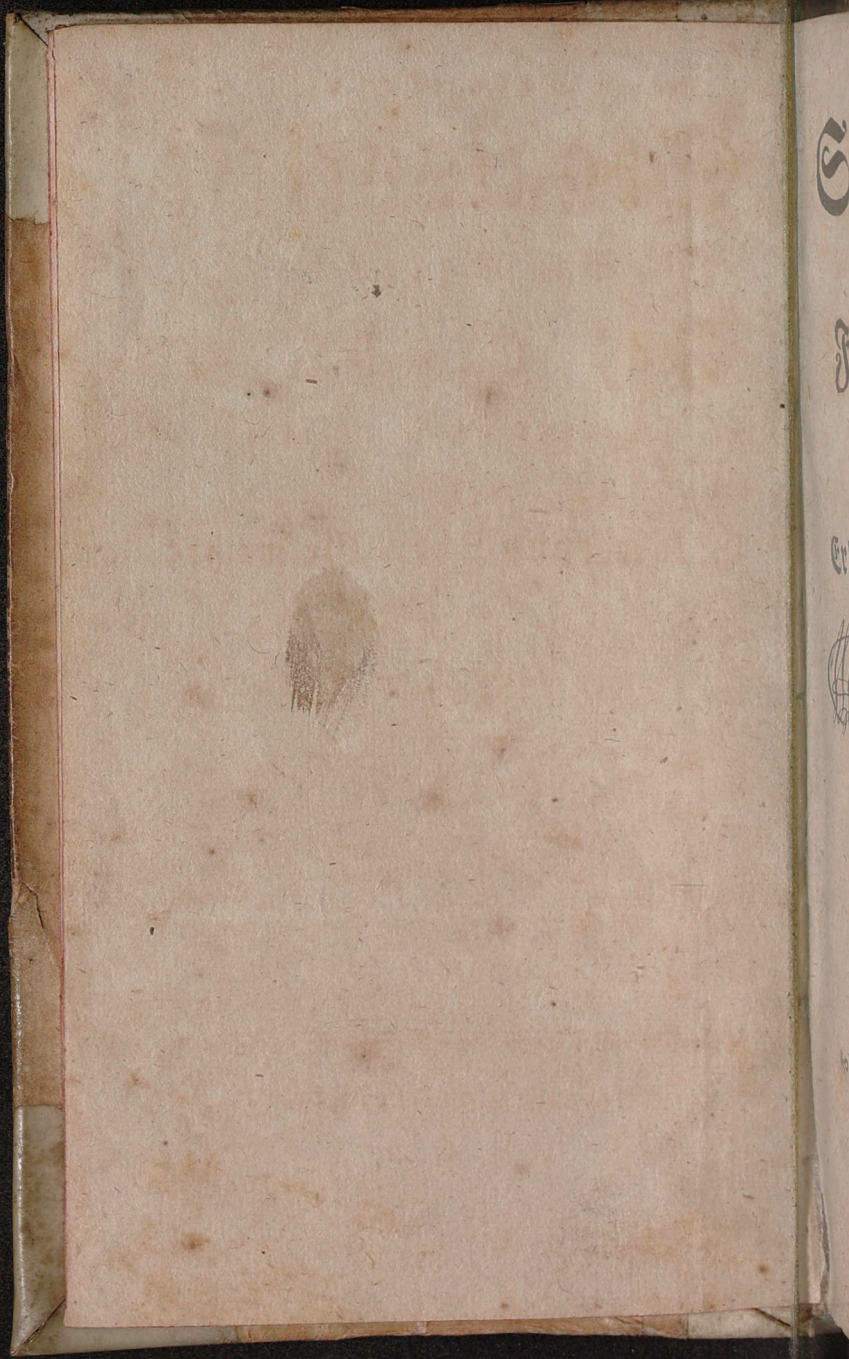




Jh VII

865.





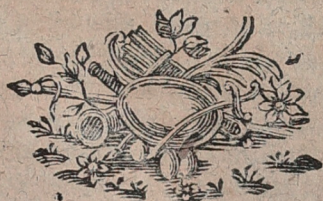
4

Neue
Geheimnisse

zur
Erläuterung der Geschichte
des

Weltweisen

zu
Sans-Souci,
und
des Krieges unserer Zeit.



1 7 6 2.



Zu Folge meines Versprechens, lie-
fere Ich hier Geheimnisse zur
neuen Geschichte des Weltweisen
zu Sans-Souci, und des isigen
Krieges, und zwar solche, die allezeit einige Stun-
den Nachlese werth sind, jedoch muß man selbige
als Beiträge durchlesen und auch beurtheilen; zum
wenigsten findet man in diesem Werke kleine Anec-
doten oder Nachrichten von dem Brandenburgi-
schen Hause, und von einem sehr blutigen Krie-
ge, so vielleicht sehr viele noch nicht gelesen ha-
ben. Es kann auch künftig geschehen, wenn
das Publikum dieses Werkchen geneigt aufnimmt,
daß ich die Anzahl der Nachrichten und Erzählun-
gen, im zweiten Theil sehr viel vermehre, und als-
dann könnte dieses nach und nach ein Werk von
etlichen Octavbänden werden. Aber, wie gesagt,
es wird alles auf die Aufnahme gegenwärtiger
Bogen ankommen. Denn Allen zu gefallen, ist
fast eben so unmöglich, als Allen mißfällig zu
seyn. Meine Neuen Geheimnisse sind folgendes
Inhalts:



Churfürst Friedrich Wilhelm war der erste, der ein Heer in seinen Diensten in gehöriger Mannszucht unterhielt, allein es war nach der damaligen Art bewafnet und geübt, und die Reuterei führte oft grobes Geschütze mit sich. Im Jahr 1672. hatte der Churfürst etwa drei und zwanzig tausend Mann; er vermehrte sie aber bis auf sechs und zwanzig tausend. Bis 1676. wurden die Truppen geringe bezahlt und gehalten; in diesem Jahre aber ward die Accise eingeführt und zur Kriegskasse geschlagen. Die Reuterei hatte damals noch die völlige alte Rüstung, sie konnte fast nicht in Ordnung gehalten werden, weil jeder Kavallerist sich selbst mit Pferden, Kleidern und Waffen versah. Unter Friedrich dem ersten Könige von Preussen, wurden die Kriegsvölker bald vermehrt, bald abgedankt und bald wieder vermehrt; nachdem die fremden Hülfselder ansehnlich oder geringe waren. Bei seinem Absterben 1713. bestand die ganze Kriegsmacht ohngefähr aus dreißig tausend Mann. Zu Anfange dieses Jahrhunderts schaffte man die Piken ab, auf welche man bisher so viel gehalten hatte, und an deren statt brauchte man die spanischen Reuter. Ist führte man statt der Musketen auch die Flinten ein, weil der Regen die Luntten oft auslöschte; die Kriegszucht der Soldaten wurde unter der Regierung dieses Königs immer besser, denn sie wurden in den italiänischen und flandrischen Feldzügen immer geübt. Der erste, der grose Leute zu Soldaten suchte, war der Marggraf



graf Philipp, Großmeister der Artillerie, die Grenadiers seines Regiments hatten eine mehr als gewöhnliche Länge. Der Fürst von Anhalt folgte seinem Beispiel und der Kronprinz ahmete Ihm auch nach, und ißt fieng man an, nur grose und starke Leute in Dienst zu nehmen. Das Fußvolk war auf seinen Märschen entseßlich bepackt, denn außer ihrem Gewehr und Mantel, mußten sie noch ihr Zelt, ihren Dornister nebst den spanischen Neutern tragen. Der Fürst von Anhalt lernet in den Feldzügen sowohl im Reich, als in Italien und Flandern die Kriegswissenschaft gründlich, Er ließ die Soldaten eine genaue Mannszucht beobachten, und hielt ungemein scharf über die Subordination, aber seine Aufmerksamkeit erstreckte sich bloß auf die Infanterie, und man verabsäumte die Cavallerie. Der König Friedrich Wilhelm vermehrte bei Antritt seiner Regierung den Soldatensold, indem er ihn des Monats auf zwei Reichsthaler setzte, da sie bisher nur anderthalb bekommen hatten, er vermehrte seine Truppen ansehnlich, und vertauschte einstmals zwölf japanische porcellanene Gefäße gegen ein Dragonerregiment, welches man abdanken wollte; der Oberste Wenssen bekam es, nach allen Vermehrungen war die Armee Anno 1740. ohngefähr zwey und siebenzig tausend Mann stark. Der Fürst von Anhalt, der die Kriegskunst verstund, bemerkte, daß man von den Flinten nicht allen Nutzen hatte, den man daraus ziehen konnte; er erfand deswegen die eisernen Ladestöcke,



und brachte den Martissöhnen eine unglaubliche Geschwindigkeit bei, und Anno 1733. feuerte das erste Glied mit aufgepflanzten Bajonetten. Die Liebe zu großen Soldaten gieng gegen 1740. so weit, daß es die Nachwelt kaum denken wird, denn der gewöhnliche Preis eines Soldaten von fünf bis zehn Zoll rheinländischen Maases war sieben hundert Reichsthaler. Einer von sechs Fuß wurde mit ein tausend Reichsthaler bezahlt, und so stieg der Preis mit jedem Zoll der Länge, und der Kleinste in der ganzen Armee hatte fünf Fuß sechs Zoll. Die Cavallerie bestand ebenfalls aus großen Leuten, die auf ungeheuern Pferden ritten, es waren wie Kolossen auf Elephanten, die weder Uebungen machen noch streiten konnten; denn sie waren nicht Meister von ihren Rossen, und ihre Officiere hatten keine Begriffe von dem Kriegsdienste. Zu Anfang der Regierung Friedrich Wilhelms war man auf die Ordnung der Regimente und auf die Mannszucht bedacht gewesen, man ward bald damit fertig, und nun dachte man auf Nebendinge. Die Martissöhne lackirten ihre Flinten, ihre Patronentaschen und ihre Scheiden; der Reuter seinen Zaum, seinen Sattel und auch seine Stiefeln; die Pferdewähnen waren mit Bändern geflochten, und endlich arte- te die nützliche Reinlichkeit in einen Mißbrauch aus; wäre es länger als bis 1740. Friede gewesen, so hätte selbiger sich um vieles noch vergrößern können, jedoch ohnerachtet alles Mißbrauchs war die Infanterie gut, allein die Caval-
lerie



lerie war gänzlich vernachlässiget, der König hielt nicht viel von ihr, und der Fürst von Anhalt hatte ähnliche Vorurtheile; so sahe es etwa mit dem Soldatenwesen in den Brandenburgischen Staaten bis 1740. aus, und es ist bekannt, was Se. Majestät vor Veränderungen mit demselben vorgenommen, und wie Sie vermittelt selbstiger, alle mögliche Vortheile von demselben gezogen haben. In den ersten Wochen der Regierung des Königs vermehrte man die Armee mit zehn tausend Mann, die große Grenadiergarde ward abgedankt, und eine neue Garde de Corps zu Pferde aufgerichtet; zu Ende des Feldzugs 1742. bestand die Preussische Kriegsmacht aus drei und fünfzig Regimentern und hundert Bataillons, zusammen 75894. Mann Infanterie. Die Cavallerie bestand aus ein und sechzig Escadrons Reutern, siebenzig Escadrons Dragonern, vier und zwanzig Escadrons Husaren, zusammen aus 25278. Köpfen, folglich die ganze Armee aus 101172. Mann. Ein solches Kriegsheer kostete des Monats zu verpflegen 545120. Reichsthaler, jährlich aber 6541440. Reichsthaler. Nach dem zweiten schlesischen Kriege zu Anfang des 1746. Jahres, belief sich die preussische Armee zusammen auf 143759. Köpfe; so wurde das Kriegsheer fast mit jedem Jahre zahlreicher gemacht, und die Kriege des Königs, gaben Ihro Majestät Gelegenheit die Fehler in den Manoeuvres zu entdecken und zu verbessern, bis Er es in den Kriegsübungen auf einen sehr vollkommenen Grad gebracht hat. Es ist ganz und



und gar meine Meynung nicht, und Ich bin auch nicht willens eine zusammenhängende Zeitgeschichte dieses Krieges zu schreiben, ich werde blos einige einzelne und abgesonderte Anmerkungen, denen Liebhabern historischer Nachrichten, zur Nachlese beibringen, und Umstände erzählen, die öfters klein, aber dennoch werth sind, daß man sie lieset. Anno 1757. im Jenner kam eine Schrift zum Vorschein, worinn der Verfasser beweisen wollte: daß das Königreich Böhmen dem Könige von Preussen gehörte; er leitete dieses Recht aus den Zeiten der Prinzessin Margaretha her, die an den Brandenburgischen Marggraf Johann 3. vermählet war. Man gab Preussischer Seits vor, es sey solches eine Erfindung eines Uebelgesinnten, und lies diese neue Schrift verbrennen. Die Oesterreichische Armee hatte bei der Prager Schlacht eine solche vortheilhafte Stellung, daß sie auch meynete, sie könnte ohnmöglich angegriffen werden, als daher die Preussischen Soldaten aufmarschirten, verboten der Prinz Carl und der Feldmarschall Broune der Armee ins Gewehr zu treten, und der Reuterei aufzusitzen, gaben aber dabei Ordre die Zelter abzubrechen und aufzupacken, und nichts als die Patrontaschen umzuhängen, mit den Worten: Sie wollten den Preussen blos zeigen, daß sie da stünden, und wenn sie ja aufmarschiren sollten, so würde kaum eine Seele übrig bleiben. Die Preussen aber marschirten doch auf, und blieben übrig. Ich habe vor kurzen in der geheimen Zeitgeschichte, zweyer französischer Joura-



Fourageschreiber gedacht, welche von den preussischen Husaren waren gefangen und geplündert worden, und Ihro Majestät französische Verse überreichten, ist muß noch melden, daß dieses französische Gedichte ihnen auch ihre Loslassung zumege brachte. Es haben sich einige die Mühe nicht dauren lassen, über die Ursachen des itzigen Kriegs in Deutschland nachzudenken, und selbige haben nach Maafßgebung ihrer persönlichen Meinung gemeynet, daß entweder die Begierde der Vergrößerung, oder das Verlangen Länder wieder zu erobern, diesen Krieg angezündet habe; aber beyde können Unrecht haben, und haben es indeß gewiß, wenn man eine dieser Ursachen als die erste und einzige ansehen will, denn es können viele Veränderungen und andere Umstände dazu Gelegenheit gegeben haben, doch dieses gehört zur Untersuchung vor Staatsrechtsgelehrte; vor politische Schriftsteller des Publici, von welchen die Sterblichen die Taxe ihrer Verdienste erhalten, aber ein solcher bin Ich nicht, deßwegen überlasse Ihnen diese Beurtheilung. Nachdem König Friedrich das zwanzigste Jahr zurückgeleget hatte, vermeynten Ihro Majestät, Dero höchstselige Herr Vater, es sey Zeit, Ihn zu vermählen, und die Wahl fiel auf die Durchl. Prinzessin Elisabeth Christina, aus dem Durchlauchtigsten Hause Braunschweig-Bevern, nunmehr Braunschweig-Wolfenbüttel. Diese Prinzessin war geböhren 1715. den 8. November, und gieng damals in ihr siebzehendes Jahr. Ihr Herr Vater war der



Durchl. Herzog, Ferdinand Albert, damals zu Braunschweig-Bevern, nach diesem Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, der Anno 1735. am 3ten September dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte; sein hoher Ruhm, den Er sich sowohl durch seine Gnade und Gürtigkeit, wie auch durch seine besondere Weisheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit erworben hat, wird niemals verlöschen, und der höchstselige König von Preussen bezeugte eine ganz ungemeine Hochachtung, Liebe und Vertraulichkeit gegen Denselben, Se. Majestät nannte Ihn seinen Bruder, und sagte: Daß Er unter allen Europäischen Königen und Fürsten keinen bessern Freund, als diesen Herrn, habe. Die Verlobung des izigen Königs Friedrich mit seiner Allerdurchlauchtigsten Gemahlin, erfolgte 1732. am 10. Merz. Wie nun die ganze hohe Versammlung zugegen war, so gefiele es des höchstseligen Königs Majestät, in Dero, und Ihrer Majestät der Königin Namen, auch in Gegenwart des Königl. Hauses, des Herrn Herzogs und der Frau Herzogin von Bevern Durchl. anzusprechen: Ob Dieselben Beyderseits, in die schon abgeredete und künftig zu vollziehende Eheallianz, zwischen Ihrer gegenwärtigen Prinzessin Tochter, und den gleichfalls anwesenden Kronprinzen willigten? Als Sie nun auf geziemende Weise darcin gewilliget hatten, begaben sich diese höchsten und hohen Königlichen und Fürstl. Personen Allerseits, in die aufs prächtigste und illuminirte oberen Königl. Zimmer, daselbst war



war gleichfalls der ganze Hof versammelt; und als die höchsten und hohen Anwesende insgesamt einen Cercle oder Kreis gemacht, wo in der Mitte der König, die Königin, der Kronprinz, wie auch die Prinzessin Braut, mit ihrem Herrn Vater und der Frau Mutter gestanden haben. Alsdann redeten des Königs Majestät das verlobende hohe Paar dergestalt an: Daß, nachdem auch Sie, Beyderseits, in Ihrer Eltern Absicht, zu Ihrer künftigen Eheallianz gewilliget, Sie also, zur Befräftigung dessen, die Ringe gegen einander wechseln möchten. Nachdem solches geschehen, umarmte der höchstseel. König beyde Verlobte aufs zärtlichste, und Allerseits wünschten Glück zu Ihrer hohen Verlobung, darauf wurde der Bal angefangen, welcher bis zu der prächtigst aufgetragenen Tafel währte, an unterschiedlichen Tafeln speiseten über 260. theils Fürstl. theils Generalspersonen, Ministri, vornehme Officiers, nebst dero Gemahlinnen und andere Adelige Damen. Die hohe Vermählung und das Beylager erfolgte 1733. den 12ten des Monats Junii, wobei alles auf das prächtigste und herrlichste zugegangen; die Festlichkeiten dauerten bis den 16ten, an welchem Tage Ihre Majestät der König und die Königin von Salzdal wieder abgereiset sind; so viel will ich iht noch anmerken: Diese grose Prinzessin und ihzige Königin, ist nicht nur schön, sondern auch weise, fromm, gottesfürchtig, und pranget noch mit vielen andern hohen Tugenden. Der höchstseel. König von Preussen that Anno 1734.
die



die bekante Reise zu der Kaiserl. und Reichsarmee, welche gegen das Französische Lager vor Philippsburg angerückt war, sonder allem Zweifel in der Absicht, diese belagerte Reichsvestung zu entsetzen. Ihre Königl. Hoheit der Kronprinz befanden sich damals mit in der Suite Ihres Herrn Vaters, und sahen alles mit an, was bei der Kaiserl. und Reichsarmee vorgieng, worunter sich 10000. Mann Preussen befanden; man erachtete damals vor rathsam, lieber die Vestung Philippsburg verloren gehen zu lassen, als den Entschluß zu wagen, und es hat sich auch seit dem geäußert, daß solches ein weiser Entschluß gewesen ist; und wenn man zurück denkt, was sich damals Anno 1741. in Schlessien zugetragen hat, so könnte man fast sagen: Es habe sich in der Person des damaligen Kronprinzen von Preussen, nunmehr regierender König, der Kriegsgott Mars selber, mitten unter der Kaiserlichen und Reichsarmee befunden, ob es sich wohl zur selbigen Zeit kein Mensch eingebildet. Aber eben damals äußerte sich des hochseel. Königes Krankheit, die in der Wasser- und Windsucht, auch in einem verfesten Podagra bestand, das in Dero Leib getreten war, jederman hielte Ihre Majestät, wegen seines in dem höchsten Grad gefährlichen Leibeszustandes, vor verloren, und Er selber machte sich fast gar keine Hofnung mehr, zu einem längern Leben, doch gelunge es Seiner Majestät, wieder in Potsdam anzulangen, und daselbst wurden Sie auch so glücklich kuriret, daß Sie noch bei nahe sechs Jahre



Jahre gelebet haben; jedoch war dessen Gesundheit gar nicht recht beständig, es geschah, daß der höchstseel. König gleich nach Ostern 1740. so schwach und krank Sie auch gewesen, sich aus dem Berliner Schlosse, wo Dieselben, wider Dero Gewohnheit den ganzen Winter zugebracht, izt aufmachten und nach Potsdam begaben; nachdem man den kranken König in die Karosse gesetzt hatte, soll Er gesagt haben: Adieu Berlin! In Potsdam will Ich sterben. Der Prinz August Wilhelm und der Prinz Friedrich Heinrich befanden sich bei dem Könige in den Wagen, und Potsdam ist der Ort gewesen, wo Ihre Majestät die letzten Wochen Ihres theuersten Lebens in großen Schmerzen zubringen und es endlich beschließen mußten. Der 31. May 1740. war der Sterbetag Sr. Majestät. Indes hatten sich Ihre Majestät der König schon vollkommen bereitet, und alles in des höchsten Willen gestellt; ob Sie gleich die Mittel, so Ihnen die Aerzte verordneten und riethen, dabei nicht verachteten, sondern fleißig gebrauchten, Sie wurden auch ganz gelassen und geduldig, da Sie vorher öfters durch die großen Schmerzen, zur Ungedult waren gereizet worden, in solcher Gelassenheit und Gedult, auch bei vollkommenem Verstande, nahmen Ihre Majestät Abschied von der Königin, Dero Gemahlin, und dankten Ihr recht herzlich, vor aller erwiesene Liebe und Treue. Dero anwesende Prinzen und Prinzessinnen segneten Sie, absonderlich Ihre Hoheit den Kronprinzen, als Dero Nachfolger



folger auf dem Thron. Alle Gegenwärtige, auch Dero Kammerdiener, Pagen und Lackeien, baten Sie um Verzeihung und Vergebung, wann sich Ihro Majestät etwa, bisweilen aus Ungedult, ein wenig zu zornig gegen sie erwiesen, und ihnen zu viel gethan hätten, doch alles wiederholten Ihro Majestät der König am 31. May Anno 1740. des Vormittags nochmals, worauf Dero Seele zwischen ein und zwey Uhr Nachmittags den Leib verlassen und in die selige Ewigkeit eingegangen ist. Der Kronprinz so gegenwärtig waren, bestiegen nunmehr den Königlichen Thron, so bald sich die Augen ihres Glorwürdigsten Herrn Vaters tödlich geschlossen, und nahmen über alle hinterlassene Lande und Leute die Regierung auf sich. Ihro Majestät der neue König begaben sich schon denselben Abend von Potsdam nach Charlottenburg, um allen Ihren höchsten Angelegenheiten, mit solchen vertrautesten Ministern, Generalen und andern getreuen Dienern, in der Stille nachzudenken, und sie reiflich zu überlegen. Der verwittibten Königin Majestät erhuben sich ebenfalls des Abends um neun Uhr nach Berlin, nebst denen Königl. Prinzen und Prinzessinnen, hier ließen Sie Ihrem Jammer und Ihren Thränen den vollen freien Lauf. Am andern Morgen, nach dem Sterbetage des höchstsel. Königs schritt man zur Eröffnung des Königl. Leichnams. Man hat hiernechst eine Schrift gesehen, worinnen der hochsel. König verordnet, wie es nach Dero Ableben mit Ihrer Beisetzung sollte gehalten werden.



werden, darinnen ist verboten, Deroselben eine Parentation zu halten; ferner besagte diese Verordnung: Daß vierzehnen Tage nach der Beisetzung des Königl. Leichnamß in aller Kirchen derer Königl. Lande, eine Gedächtnispredigt sollte gehalten werden, und zwar über die Worte aus 2 Timoth. 4. v. 7. 8. Ich habe einen guten Kampf gekämpft &c. Von dem Leben und Wandel Sr. höchstsel. Majestät, noch von Dero Tatis und Personalien sollte nicht ein Wort gedacht, dem Volke aber gesaget werden: Wie Er solches expres verboten habe, mit Beifügung: Daß Ihro Maj. zwar als ein großer und armer Sünder stürben; der aber Gnade bei Gott durch seinen Heiland gesucht. Uiberhaupt sollte man Ihro Majestät in solchen Gedächtnispredigten nicht loben; aber auch nicht verachten, noch auf Dieselben schmälen. Kraft dieser Verordnung sollte auch vor die Königl. Bedienten keine Trauerlivree gemacht werden, sondern sie sollten nur Flor auf den Hüften, sonst aber ihre gewöhnliche Kleidung tragen, und in allen übrigen Dingen keine Umstände mit dem Königl. Leichbegängnisse gemacht werden. Aus einer ganz besondern Nachricht von Berlin hat man nachfolgende Umstände von denen letztern Tagen des hochsel. Königs gesehen: Anno 1740. den 27. May, ließ der König den Cabinetsminister, Herrn von Boden, zu sich nach Potsdam kommen, und sagte bei dessen Ankunft: Es ist gut Boden, daß ihr kommt. Ich werde sterben, darum helft Mir mein Testament machen. Am
30. May



30. May ließ der König, des Abends, den Herrn Probst Kioless, so ein Evangelisch-Lutherischer Prediger, von Berlin kommen, mit welchem, und zwey andern Predigern, der König die Nacht zubrachten. Am 31ten May, als am Sterbetage, frühe um vier Uhr, wurde der Herr von Boden abermals gerufen, gegen welchen Ihro Majestät in die Worte ausgebrochen: Boden! diesen Abend sterbe Ich; bleibet bei mir, Ich will meinen Kronprinzen die Regierung übergeben. Welches auch frühe um acht Uhr mit vielen beweglichen Umständen geschehen ist. Hierauf betete der König, mit großem Ernst, und nahm von der Königin aufs beweglichste Abschied, alsdann mußten auch der Kronprinz, mit denen übrigen Königlichen Kindern erscheinen, welche der hochsel. König sämlich gesegnet, geküßet und väterlich ermahnet. Nachdem wurde der Fürst von Dessau, nebst allen anwesenden Officiers vorgelassen, von welchen Ihro Majestät ebenfalls mit Thränen in Augen Abschied nahm, und ließ dieses seine letztern Worte seyn: Ach Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn für Dir ist kein Lebendiger gerecht. Auch soll der sterbende König, nicht lange hernach gegen den Herrn von Boden sich heraus gelassen haben: Ach mein lieber Boden! Wie leicht ist Mir nun, da Ich die Regierung nicht mehr auf den Schultern habe. Als dieses vorbei, berete der König inbrünstig, lies Sich darauf ankleiden und in seinem Stuhlwagen auf denen Gängen des Schlosses herum fahren; weil diesen kleinen Wa-
gen



gen eine Person ziehen konnte. Der Kronprinz aber und noch einige andere Personen, begleiteten den kranken König beständig. Um elf Uhr sahen Ihro Majestät zum letztenmale die Parade mit an, wie sie aufzog, und Ihro Majestät saßen deswegen an einem Fenster. Um zwölf Uhr schiene es fast aus zu seyn; doch erhobten Sie sich nach einer halben Stunde wieder und sprachen: Nun betet, betet! Sie nahmen hiernächst von der Königin, von dem Kronprinzen und von denen übrigen Königl. Kindern nochmals Abschied, und übergaben zwischen ein und zwey Uhr, unter inbrünstigem Gebet und Seufzen, in recht Christlicher Gelassenheit, Dero Helden-Seele in die Hände Ihres Schöpfers, der höchsten Majestät, nachdem Sie Dero völliges Alter auf ein und funfzig Jahre, neun Monate und etliche Tage gebracht, und Dero merkwürdige glorieuse Regierung sieben und zwanzig Jahre und etwa drey Monate geführt. Nun hieß es: FRIDERICVS VVILHELMVS REX BORVSSIAE oblt, in welchen Worten das 1740ste, als das Sterbejahr Sr. höchstsel. Königl. Majestät, ganz ungezwungen enthalten ist, und aus denen Zahlen herauströmmet. Noch muß ich in meinen Geheimnissen etwas von der Königl. Beisetzung bemerken. Nachdem der Königl. Leichnam etliche Tage auf dem Schlosse zu Potsdam, in einem mit ordinairen Tapeten ausgeschlagenen Zimmer gelegen, ward Selbiger am Tage der Beisetzung, so der vierte Junii war, in den Sarg gelegt, der von Eichenholz, mit Lein-

B

wand



wand beschlagen gewesen ist. Der höchstsel. Herr lag darinnen in völliger Regimentsmontur, auf einer Decke und Küssen, mit dem Ordensbande des schwarzen Adlers. Der Sarg stunde auf einer Erhöhung, worüber eine schwarz sammete Decke lag, und auf beiden Seiten war Handbreit ab von dem Sarge noch eine zweite dergleichen Decke ausgebreitet, so daß es schiene, als wenn der König auf dem Sammet ruhte, die Handgriffe des Sarges waren nicht von Metall, sondern bestunden nur in ledernen Riemen. Neben dem Sarg lagen, auf drey verschiedenen Tabourets, zur Rechten die Scherbe und der Hut, zur Linken ein Officierdegen mit dem Ringfragen, und zu den Füßen, der Helm, die Handschue und die Sporen, auf jeder Seite stunden vier Gueridons mit brennenden Wachskerzen, nicht weit davon saßen etliche Generals, samt noch andern Stabsofficiers. An den Wänden waren rings herum grose silberne Wandleuchter befestiget, auf denen ebenfalls weisse Wachslichter brannten. Bis Abends um zehen Uhr war es Allen und Jedem erlaubt, den hochsel. König zu sehen; alsdann aber wurde der Sarg, nachdem man Ihro Majestät den Hut zur linken Hand gelegt, zugemachet und zugeschlagen, und wie dieses geschehen war, von zwölf Potsdammer Capitains, und eben so viel Lieutenants, nach der Garnisonkirche getragen, wo sich der hochsel. König sein Begräbniß erwehlet. Das geschah unter einer zahlreichen Begleitung verschiedener Generals, Obristen und anderer Stabsofficiere, auch
aller



aller Potsdamer Obergofficiers und aller Königl. Pagen, Bedienten u. s. f. Der Sarg war mit einer schwarz sammeten Decke behangen, worauf Degen, Ringfragen, Scherpe, Helm, Handschue und Sporen lagen. Vor der Kirche ward der hochsel. König von denen Predigern, Lutherischen und Reformirten, empfangen, und nicht lange darnach schoben, Sr. höchstsel. Majestät's Verordnung zu folge, die anwesenden Generals, den hölzernen Sarg in einen andern von schwarzen Marmor, der schon im Begräbnißgewölbe stand, wobei sie, weil der Sarg gar zu schwer war, noch von 2 Obristen, 2 Obristlieutenants, und 2 Capitains unterstützt werden mußten, alsdenn wurde der marmorsteinerne Sarg zugemachet, und das Gewölbe geschlossen; womit sich die ganze Ceremonie endigte. Sonntags den 5ten Junii begaben sich des neuen Königs Majestät hinein nach Berlin, wo Sie Vormittags Sich in die Reformirte und Nachmittags in die Lutherische Kirche begaben; worauf Sie des Abends Sich nach dem Lustschlosse Charlottenburg, so nur eine Stunde von Berlin ist, zurück verfügten. Mittwochs den 22 Junii wurde das solenne Leichenbegängniß des höchstsel. Königes zu Potsdam auf das prächtigste gehalten; bei der Gelegenheit sahe man das bisherige Königlich Regiment, oder das Potsdamer Corps derer großen Grenadiers, zum letzten male Parade machen; denn König Friedrich cassirten es. Der vorherige König hatte seit erlichen zwanzig Jahren her sehr viele Mühe und Kosten an dieses Corps



gewandt, und der Ruhm davon hatte sich fast in der ganzen Welt bekannt gemacht. Es waren Leute aus allen Europäischen Völkern darunter, auch einige aus Asien, Afrika und Amerika, etliche drei bis vier hundert Russen, weswegen sich auch eine Russische Kapelle zu Potsdam befunden, und der Russische Geistliche aus Berlin kam von einer Zeit zur andern dahin, den Griechischen Gottesdienst zu besorgen. Auch mochten wohl mehr als 700. bis 800. Römisch-Catholische darunter seyn. Ja vielleicht kann man mit Wahrheit sagen: Es sey niemals ein so gar schönes und wohl exercirtes Regiment in der Welt zu sehen gewesen, und es haben sich ganz unstreitig Männer darunter befunden, welche, ein Jedweder, etliche tausend Thaler gekostet, bis er auf die Stelle geliefert worden; ein jedweder gemeiner Mann bekam alle fünf Tage 16 Groschen zur Löhnung, desgleichen schöne Montur, und er hatte auch sonst große Bequemlichkeit in seinem Quartiere. Es bestand aus drei Bataillons, jedes von 800. Mann. Aber es waren gemeiniglich auch noch 600. bis 800. unrangirte vorhanden, die noch nicht unter die Bataillons, oder in Rang und Glieder eingetheilet gewesen. Vielen ertheilte man damals den Abschied, die Meisten aber wurden beibehalten, und unter andere Regimenter vertheilet, auch machte man viele zu Unterofficiers, die vorher noch keine gewesen waren. Es kommt demnach auf die Neigung eines Monarchen an, wie er es, in Betrachtung derer meisten Dinge, mit der Hoffstatt
und



und dem Militairstaat, mit denen Reglerungscollegiis, und andern Bedienungen halten will. Doch geschah durch die damalige Cassirung des starken Königl. Leibregiments, oder derer grossen Grenadiers, der Preussischen Armee keinesweges einiger Abbruch, sondern König Friedrich errichteten gleich damals drei neue Infanterieregimenter, deren zwey Sie Dero Herren Gebrüdern Hoheiten, dem Prinz Heinrich und Prinz Ferdinand gaben, weil Sie noch nicht mit Regimentern versehen gewesen. König Friedrich errichteten auch hiernächst ein ganz neues Leibregiment derer schönsten Leute, ferner wurde eine ganz neue Garde du Corps zu Pferde formiret, von 2 Compagnien, die mit einer prächtigen und kostbaren Estandarte, auf deren Spitze ein silberner Adler sitzt, versehen wurden; jedoch mit Beibehaltung des ganzen Regiments derer Gens d'Armes, welches eines derer schönsten Regimenter Cavallerie, so man jemals in der Welt mag gesehen haben. Damals setzte die Theurung und der Mangel des Getraydes, so aus dem erschrecklich kalten Winter des 1740. Jahres entstanden, viele tausend arme Unterthanen in Elend und Noth, deswegen liess König Friedrich seine, mit einem grossen Vorrathe angefüllte Magazine eröffnen, und das Korn an einigen Orten um zwanzig Groschen, an andern vor einen Thaler verkaufen, dadurch der allgemeinen Noth und Theurung abzuhelpen. Gegen die Mitte des Augusts traten König Friedrich eine ganz sonderbare Reise incognito an, Sie giengen über Leinzig nach Bayreuth,



von da über Würzburg nach Frankfurth am Mayn, nach etlichen Wochen kamen Sie im Elbischen an, und ließen Sich daselbst huldigen. Ob König Friedrich auf dieser Reise auch mit in Straßburg gewesen ist, solches wird auf unterschiedliche Art erzählt. Ich will zur Nachlese nur eine einzige ausführliche Nachricht aus Straßburg vom 29. August 1740. iht hersetzen, denn die Nachrichten davon stimmen nicht recht mit einander ein; diese lautet folgendergestalt: Mein Herr, Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß am 23 August, König Friedrich, nebst seinem Herrn Bruder, dem Prinz Wilhelm, und einem Prinzen von Anhalt-Dessau, mit etlichen wenigen Bedienten, auch einem gelehrten Italiäner, Namens Algarotti, unter dem Namen eines Grafen von Pfuhl hier angekommen, und als ein Reisender in dem Raben das Quartier genommen. Bald nach der Ankunft ließ Er durch den Wirth durch einen seiner Bedienten, in dem vornehmsten Kafehause, die daselbst sich befindenden vornehmsten Officiers einladen, mit einem reisenden Kavalier die Abendmahlzeit in dem Wirthshause einzunehmen. Denen in großer Anzahl gegenwärtigen Officiers dünkte diese Einladung zwar etwas ungewöhnliches; doch entschlossen sich Etliche von dem Regiment Piemont, die Einladung anzunehmen; Sie stellten sich auch ein, und fanden einen Kavalier, welcher, weil Ihm die Ubrigen einen Vorzug gaben, etwas Größers zu seyn schiene. Der vornehmste Frembling empfing die Officiers auf eine sehr angenehme Art, und

sagte:



sagte: Ich habe Sie wider die Gewohnheit ersuchen lassen, mit Mir ein Glas Wein zu trinken, denn mein Verlangen, Bekanntschaft zu bekommen, hat gemacht, daß Ich die ordentlichen Formalitäten bei Seite gesetzt; deuten Sie solches ja nicht ungleich aus. Ich mache Mir aus dieser kleinen Unordnung eine Freude, weil Ich dadurch brave Officiers zu Mir gebracht, welche Ich vor vielen Personen hoch schätze. Man wechselte hierauf lauter Höflichkeiten, und setzte sich so dann zu einer reich versehenen Tafel, an welcher unter andern ein rosenfarbner Wein aufgetragen wurde. Weil selbiger denen französischen Officiers ganz fremde, aber doch herrlich und vortreflich vorkam, versprach der Königl. Reisende, Er wollte Ihnen dergleichen in ihr Quartier schicken; über der Tafel redete man von lauter militärischen Sachen. Weil es aber schon späte wurde, und folgenden Tages die zwei Bataillons, worunter sich diese Officiers befanden, auf die Wache ziehen sollten, retirirten sie sich. Der Königl. Reisende hatte Verlangen bezeuget, die besagten zwei Bataillons zu sehen, weswegen des Morgens die Officiers, so Er den Abend bei Sich gehabt, kamen und Ihn abholten. Die französischen Officiers führten den vornehmen Fremden auch mit auf den Wachtparadeplatz, behielten Denselben sodann bei sich, und tractirten Ihn. Ehe nun der vornehme Gast sich beurlaubte, bate Er sich die Namen und den Character derer Officiers aus, lächelnd hinzu fügend: Er wäre Ihnen allzusehr verbunden, daß Er sich



Ihrer nicht erinnern sollte. Als Ich hierauf diesen Tag, am vier und zwanzigsten, bei dem Marschall von Broglio, althiesigem Gouverneur war, wurden Ihm der Prinz von Preussen, und der Italiäner, als zwey deutsche Cavaliers präsentiret. Der Marschall erwies sich sehr höflich gegen Dieselben, und behielte sie zur Tafel. Nach der Tafel, ward auch der Prinz von Anhalt, als ein Schlesischer Edelmann, dem Marschall präsentiret, und stellte sich, als ob Er die Andern nicht kenne. Am 15. als der Marschall mit mehr als zweihundert Officiers auf der Terrasse spazieren gieng, kam ein Soldat vom Luxenburgischen Regimente, der vor etlichen Monaten vom Regiment des Königs von Preussen, als Er noch Prinz gewesen, desertiret, zum Marschall, und hinterbrachte, der im Raben logirende Fremde sey der König von Preussen, er kenne Ihn sehr wohl, habe Denselben mehr als tausendmal in Berlin und Potsdam gesehen, und vielmals bei Ihm auf der Wache gestanden. Hierauf begabe sich alsobald der Obriste, Marquis de Laigle, in das Wirthshaus, ohne daß man weiß, ob es auf Ordre oder aus Neugierde geschehen, und fand Gelegenheit mit dem Könige zu speisen. Weil nun, unter andern Gesprächen, der König Belieben bezeugte, die Festungswerke zu sehen, wurde es in geheim dem Marschall gemeldet, welcher nach der Tafel einer seiner besten Karossen, mit dem Herrn Marschall de Camp, von Portail, in den Raben sandte, den hohen Fremden abzuholen. Sie setzten sich beide in die Karosse vorwärts, und
der



der Fremde unten an, weil Er es so haben wollte, und inständigst darum bat. Der besagte Obriste, Marquis de Laigle, und der Herr Algarotti, setzten sich rückwärts. Ehe man nach der Bestung kam, stieg man bei der Frau von Fienne ab, welche den König ebenfalls kannte, und Ihn Sire nannte. Der König waren dadurch so betroffen, daß, ohngeachtet Sie es ablehnten, man dennoch gleich sah, daß es nicht gelehret sey. Nach Besetzung der Bestung begaben sich die Officiers, welche den König begleitet, wieder zum Marschall, wo um vier Uhr der hohe Reisende sich auch einfand. Indem aber die Sache schon kund war, und der König sich von allen anwesenden Officiers umringet sah, begaben Sie sich, ehe man es gewahr wurde, in das Cabinet des Herrn Marschalls, mit dem Er fast eine Stunde ganz alleine blieb. Wie der König vernommen, daß es leer worden, bediente Er sich der Gelegenheit, verfügte Sich nach seinem Quartiere, von wannen Er mit seiner Gesellschaft sehr geschwinde abreisete. Der Herr Algarotti, der indeß auch in die Komödie gekommen, und mit dem Marschall in seiner Loge eine Viertelstunde gesprochen, machte sich auch bald von hier, und folgte dem Könige per postum nach. Sonst ist noch zu merken, daß der König am 24. in der italienischen Komödie gewesen, wo Ihm ein kleines Mädchen zwei Lotteriezettel, von dreißig Sols jedes präsensiret, welche Er angenommen und zerrissen, dem Mädchen aber vier Dukaten geschenkt. Diejenigen, welche den König zu sehen Ge-

B 5

legen



legenheit gehabt, haben Dessen großen Verstand, annehmliches Bezeigen und Fertigkeit in der französischen Sprache bewundert. Es langten der König nach einer Abwesenheit von 5 bis 6 Wochen am 28. Sept. wieder zu Berlin an. Indes, bald nach dem Antritt dieser Reise, war der Marquis de Votta, als Gesandter des Römischen Kaisers angelangt, dem Könige zur Besteigung des Königl. Throns zu gratuliren, und es wollte Ihm folglich die Zeit ziemlich lange werden, bis Er bei Sr. Majestät Audienz erhalten, und seine Commission ausrichten konnte; welches auch noch deswegen um etwas verzögert wurde, weil König Friedrich bei seiner Zurückkunft mit einem kleinen Fieber befallen wurde, und sich deswegen einige Tage inne halten mußte. Es ereignete sich auch damals noch sonst etwas, welches einiges Mißverständnis zwischen dem Kaiserl. und Königlich Preussischen Hofe erwecken wollte, denn der König hatte nämlich mit dem Bischoffe zu Lüttich verschiedene Verdrüßlichkeiten, so bereits unter dem höchstsel. König entstanden waren, und zum Theil schon von gar vielen Jahren her, gleichsam wie unter der Asche glimmten; sie rührten eigentlich von der Herrschaft Herstatt her, darzu kamen wieder neue Zwistigkeiten, denn es war der Königl. Obriste, Herr von Creutz, desgleichen noch andere preussische Officiers, im Bisthum Lüttich gewaltig affrontirt und beleidiget worden. Der Bischof zu Lüttich gab zwar vor: Das sey eine Sache,
die

die wider sein Wissen und Willen geschehen, und die Herren Preussischen Officiers hätten sich das, was ihnen begegnet, durch unerlaubte, gewaltsame und listige Werbungen selber zugezogen. Allein es war kundbar, daß die Lütticher, auch die Hersteller in ihrer Widerschlichkeit gegen die Preussischen Beamten und Officiers unterstützten, ja nicht geschehen lassen wollten, daß die Söhne derer Hersteller Unterthanen zu preussischen Soldaten gemacht werden sollten. König Friedrich schickte derothalben dem Bischof von Lüttich ohngefähr 2400. Soldaten, Infanterie und Reuterei in das Land, wo sie anfangs auf Discretion lebten. Das verursachte einen großen Lärm und vieles Ansehen, eben so wie in dem Lütticher Lande Schrecken und Flüchten. Der Bischof lies deswegen seine Klagen an Ihro Kaiserl. Majestät gelangen, wandte sich auch an den König von Frankreich und an die Herren General-Staaten, die eben so, wie der König von Frankreich, der Sache halber an den König von Preussen schrieben. Aber des verstorbenen Römischen Kaisers Majestät schrieben nicht nur an den König von Preussen in sehr nachdrücklichen Terminis, und ermahnten Ihm, seine Truppen ohngefäumt wieder aus dem Bisthum Lüttich abzurufen; sondern der Kaiser lies auch diesen Handel auf dem Reichstage zu Regensburg vorstellig machen, und wollte, daß er nach denen Reichsgesetzen sollte untersucht und angesehen werden, weil keinem Reichs-Stand erlaubt seye, einen andern mit Kriegsmacht zu überziehen, oder

in



in streitigen Sachen sein eigener Richter zu seyn. Mittlerweile befanden der Bischof zu Lüttich und die Stände des Landes auch vor rathsam, sich in gütliche Tractaten mit dem Könige von Preussen einzulassen, zu welchem Ende der Obermarschall des Bischofs, zu Berlin anlangte, und der Tractat erlangte gar bald seine Richtigkeit. Der Schluß war dieser, daß der Bischof zu Lüttich und die Stände seines Landes die ganze Herrschaft Herstatt vor hundert und funfzig tausend Patacons käuflich an sich brachten; aber sie mußten bei der Gelegenheit auch eine alte Schuldforderung, noch vom vorigen Seculo her, bezalen, womit sie dem Königl. Hause Preussen verwandt gewesen, da ihnen gewisse Subsidiengelder vor die Preussischen Truppen, die in den Niederlanden Dienste gethan, von denen Allirten zuerkannt oder assigniret worden; die hatten der Bischof und die Stände seines Landes auch auf sich genommen, die Summa belief sich auf mehr als 60000. Thaler. Noch muß allhier auch billig folgendes in meinen Geheimnissen erzählt werden, obgleich kürzlich solches in der Zeitgeschichte schon bemerkt habe. Die Königin von Preussen hielt sich, nach des höchstsel. Königs Tod, einige Wochen auf ihrem Lustschlosse Schönhausen auf, welches zwey Stunden von Berlin liegt. Bei einer gewissen Versammlung aller Prinzen und anderer Vornehmen des Hofes aber, da auch die Damen vom ersten und andern Range gegenwärtig waren, erschienen der König und die Königin mit einander. Des Königs Majestät
embrass



embrassirten die Königin aufs zärtlichste, und küßten Dieselbe. Zu denen Anwesenden aber sagte der König: Dieses ist eure Königin. Man weiß hienächst, daß König Friedrich diese Dero Gemahlin mit vielem schönen Schmuck beschenkt, worunter sich eine so genannte Zitter- oder Haarnadel befunden, mit einem ungemein schönen Brillanten, den man auf 90000. Thaler schätzt. Anno 1740. am 20. October ereignete sich des Römischen Kaisers Caroli VI. Tod, ohngefähr vier Wochen nach seinem Eintritt in das 56. Jahr. Kaum hatte König Friedrich die Nachricht davon erhalten, so erinnerten sich Dieselbten derer Präensionen, welche Dero gloriwürdigsten Vorfahren auf verschiedene Schlesische Fürstenthümer gehabt. Man hörte deswegen von nichts anders, als von lauter großen Kriegszurüstungen, und von einem bevorstehenden Marsch, es ergieng die Ordre an 30000. Mann Preussischer Truppen, daß sie sich zum Marsch und Aufbruch parat halten sollten, und man machte mittlerweile im Zeughaufe zu Berlin einen ansehnlichen Train von Artillerie, und die Pontons, zu Schlagung einer Schiffsbrücke zurechte. Das verursachte ein großes Aufsehen, niemand wußte wohin der Marsch der preussischen Armee gerichtet wäre. Einige bildeten sich ein, es gieng in das Jülichische und Bergische; viele aber gedachten, König Friedrich hätte etwas wider Pohlen in dem Sinn, übriger Meinungen nicht zu gedenken. Endlich aber hörte man, daß sich die Preussische Armee an denen Schlesischen Grenzen zusam-



zusammen zog, und der König stellte sich in höchster Person an die Spitze dieser Armee, worüber Sie jedoch dem Grafen und General-Feldmarschall von Schwerin das Commando anvertrauten. Am 13. December des 1740sten Jahres, folglich zu einer rauhen und kalten Jahreszeit, erfolgte die wirkliche Einrückung der Preussischen Armee in Schlessien, wobei der König eine kurze Anrede an Dero Officiers und Soldaten hielt, und Sie dadurch zur Treue und Tapferkeit ermahnte. Schlessien ist ein Land, das sich über 50. deutsche Meilen in die Länge, an manchen Orten aber auf 30. deutsche Meilen in die Breite erstrecket. Man liest auch, daß darinnen 700. große und kleine Städte, 18000. Dörfer, und 1300. Klöster vorhanden seyn sollen; Breslau ist die Hauptstadt des Landes, sie hat ganz besondere Freiheiten und Privilegien. Es hat sich von langen Zeiten her das Königl. Böhmische Ober-Amt daselbst befunden, von welchem die Regierung über das Land Schlessien besorget worden, dennoch ist die Stadt nicht gehalten gewesen, jemahls Kaiserl. Soldaten einzunehmen, sondern hat jederzeit ihre eigene Garnison gehabt. Nachdem die Königl. Preussische Armee in Schlessien eingerückt, und die Festung Großglogau durch etliche Regimenter eingeschlossen und bloquirt gelassen, setzte diese Armee ihren Marsch von da weiter gegen Breslau fort, woran sie das hoch aufgelaufene und über die mafen ausgegetretene Wasser nicht hindern mochte; obgleich die Soldaten bis an den Gürtel im Wasser zum östern marschi-



marſchiren muſten. Am 31. December des 1740. Jahres langten König Friedrich mit einem Corpo von Dero Armee eine Meile von Breslau an, ſchickten auch die Obristen von Poſadowatz und von Borek an die Stadt, ſolche aufzufordern, dieſe Officiers blieben den ganzen Neujahrstag 1741. darinnen, und kamen erſt am 2. Januarii wieder zur Armee heraus. Sie hinterbrachten dem Könige: Was maſſen die Stadt Breslau bereit wäre, einen Neutralitätstractat mit Sr. Majestät zu ſchließen, der auch ſeine Richtigkeit erlangte; denn nachdem dieſer Tractat vom Könige von Preuſſen vor genehm gehalten worden; ſo ſchickte die Stadt am 3ten Januarii Deputirte aus dem Magiſtrat und der Bürgerschaft an den König in ſein Quartier in der Vorſtadt ab; da dann die Thore geöffnet und die Wache zurück gezogen wurde. Der König zog ſich mit einem Corpo von Dero Armee nach Ohlau, ſo vier Meilen von Breslau, und zwei Meilen von Brieg, in einer weiten und fruchtbaren Ebene liegt, an einem Waſſer, das auch die Ohlau heiſſet, in dieſer Stadt lagen 350. Deſterreicher, der Commendant wollte erſtlich ſeinen Poſten behaupten, nachdem er aber die Unmöglichkeit in genauere Betrachtung gezogen hatte, ſo capitulirte dieſe Stadt. Indeß war der Graf von Schwerin, mit dem rechten Flügel des Kriegsheeres biß in die Nähe von Dittmachow fortgerückt, hier giengte es ſchon etwas härter her, als vor Ohlau, denn als der Graf von Schwerin ſeinen Adjutanten, den Obristiutenant von Bugenhagen,

mit



mit einem Tambour nach dem Schlosse schickte, selbiges aufzufordern, gab man, wider alle Kriegsmannier, auf denselben Feuer, und es geschahen mehr als 40. Schüsse nach ihm, doch wurde dadurch nur sein Pferd verwundet; alsdenn setzte es noch einige Scharmügel, wobei einige tod geschossen wurden; endlich lies der Graf von Schwerin gegen die Fenster und Thüren des Schlosses die Kanonen richten, und dadurch wurde die Garnison zur Stille gebracht. Die Garnison verlangte des andern Tages eine honette Capitulation, der Feldmarschall schickte gleich an den König, und die Besatzung kriegte diesen Bescheid: Man könnte sie nicht anders als Kriegsgefangene annehmen, sie wären auch noch eines weit schlimmern Tractaments werth, weil sie auf den, der sie aufgebordert, Feuer gegeben hätten. Doch der Kommandant schobte desfalls die Schuld auf solche Leute, die Kriegsmannier nicht gewußt noch verstanden hätten; demnach wurde Er und die Garnison zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Vortruppen der Preussischen Hauptarmee ließen sich schon am 9ten Jenner bei der Bestung Reiß blicken. Am 11ten sperrte man die Stadt, und alle Brücken über den Reißfluß wurden abgeworfen, und zwar auf Befehl ihres Kommandanten, des Herrn Baron von Noth, Obrister des Braunnischen Regiments. Folgenden Tages lies Er, bei vermerkter Ankunft der Preussen, mit Losschießen eines Stückes, alle Vorstädte in Brand stecken. Vom 15. bis 18. kanonirte man schon aus der Stadt. Am 19. ließ
der



der König zwei Tage bombardiren. Am 22. befanden der König vor rathsam, Dero Truppen vor Reiß wieder zurück zu ziehen, und sie, so viel als es sich thun ließ, in die Winterquartiere zu verlegen. Von der Gefahr, worinn sich König Friedrich vor Reiß befand, hat man unterschiedliche Nachrichten gehabt, einige berichteten, ob hätte sich der König damals dermaßen dabei der Gefahr frei gestellt, daß nicht nur ein Bombardier, sondern auch ein Unterofficier ganz nahe bei dem König tod geschossen worden. Die Winterquartiere waren keinesweges so ruhig, wie sie die Soldaten sonst gerne zu haben wünschen. Anno 1741. den 9ten Merz etliche Stunden vor Tagesanbruch gerieth die Festung Großglogau in die Preussischen Hände und Gewalt, ohne daß man es sich in der Festung versah; denn man hatte Preussischer Seits gar keine Anstalten zu einer förmlichen Attaque gemacht, folglich keine Approchen eröffnet noch Batterien errichtet, mithin auch keinen Kanonenschuß auf die Stadt gethan, noch eine Bombe hinein geworfen; das machte die Garnison sicher und gab Anlaß zu der erfolgten Ueberrumpelung. König Friedrich schrieb damals an den Erbprinz Leopold von Anhalt und Dessau ein gnädigstes Handbriefchen aus Schweidnitz, wegen dieser Eroberung der Festung Großglogau, es kam zum Vorschein und war dieses Inhalts: Mein lieber Prinz Leopold! Ich bin Ihnen tausendmal obligirt, vor Dero schöne und Ihren Namen verewigende Action, so Sie durch die Eroberung der Festung



fting Großglogau gethan. Die Erkänntlichkeit,
 so Ich deswegen gegen Sie habe wird unsterblich
 seyn, und die Freundschaft so ich jederzeit zu Ih-
 nen getragen, ist dadurch verdoppelt. Grüßen
 Sie doch Prinz Karln, und alle brave Officiers,
 und sagen Denenselben von meinerwegen, daß Ich
 Ihre Tapferkeit niemals vergessen, sondern bei al-
 ler Gelegenheit zeigen werde, wie sehr ich vor Sie
 und Ihr Avancement sorge, &c. Am zehenden
 April des 1741sten Jahres, ein in der Historie
 sehr merkwürdiger Tag, wurde die blutige Schlacht
 bei Molwitz, so ein Dorf im Briezischen Gebiete
 ist, geliefert, dabei viele vornehme und gemeine
 Soldaten tod blieben, noch mehr aber auf beiden
 Seiten verwundet und jämmerlich zugerichtet wor-
 den sind. Diese Schlacht währete sechs ganzer
 Stunden, der Ausgang war dieser, daß der König
 von Preussen die Wahlstatt behauptete, und den
 Sieg davon trug, weil sich bei der Oesterreichischen
 Infanterie allzuviel Unordnung ausserte, doch
 rühmte man von der Oesterreichischen Reiterei,
 daß selbige sich tapfer gewehret und die Retirade
 ihrer Infanterie auf das tapferste bedecket hätte,
 und beständig mit dem Preussischen Kriegsheere
 scharmugiret habe, dergestalt, daß dieses den Feind
 nicht sonderlich verfolgen, oder ihm auf der Flucht
 großen Schaden zufügen können. Bei dieser
 Schlacht befand sich König Friedrich allenthal-
 ben wo die Gefahr am größten war, und munterte
 die Officiers und Soldaten durch seine Gegenwart
 und beständiges Zurufen zur Tapferkeit auf, man
 wollte

wollte sagen, als ob damals des Königs Majestät selber etliche Flintenschüsse auf Dero Rüraß bekommen, und ein Pferd unterm Leibe verloren hätten. Noch muß Ich in diese Geheimnisse etwas aus einem Oesterreichischen Officierbriefe einrücken, worinnen man von Preussischer Tapferkeit also schrieb: Man hätte sich wundern, ja recht erstaunen müssen, gleich nach geendigter Schlacht die Preussische Armee mit ihrem blinkenden Gewehr auf der behaupteten Wahlstatt mit eben so stolzen Schritten herummarschiren zu sehen, als ob sie da wäre, nur Parade zu machen &c. Doch war König Friedrich mit dem Schulenburgischen Grenadierregimente zu Pferde gar nicht zufrieden, sondern ließen denent übrig gebliebenen, die etwa noch etliche hundert Mann waren, Pferde und Grenadiermützen nehmen, und machten sie zu Musquetierern. Den berühmten Französischen Mathematico und Astronomo Maupertuis kam seine Neugierde bei dieser Molwiger Schlacht ziemlich theuer zu stehen. Dieser Franzose mochte neugierig gewesen seyn, und wollte die Bataille von weiten mit ansehen, er war aber so unglücklich, und ward von den Oesterreichischen Husaren gefangen, die zogen Ihn nackend aus, und zogen Ihm doch auch wieder ein altes zerrissenes Hemde, zerrissene Hosen, und ein gleiches Kamisol wieder an. In diesem Zustande brachte man Ihn vor den Generalfeldmarschall Grafen von Neuperg, der schenkte Ihm etwas Geld und damit reisete Maupertuis nach Wien, wo Er seine völlige Freiheit erhielt, und wurde noch da-



zu von dem Großherzoge von Toscana Königl. Hoheit stattlich beschenkt; auf solche Art war diese Plünderung zum Aussehen vor den Herrn Maupertuis; man erlaubte Ihm auch, nach seinem Gefallen wieder zum König von Preussen zu reisen, und man weiß auch, daß Er seit dem wieder in Berlin gewesen ist. Nach diesem lasse man in unterschiedlichen Nachrichten, als wäre Maupertuis nach Frankreich gereiset, in der Meinung, niemals mehr eine Bataille mit anzusehen. In dieser Schlacht bei Molwitz blieb auch der hochsel. Prinz Friedrich Wilhelm, der kaum sein 26stes Jahr zurück gelegt hatte, Er war geboren 1715. den 28. Merz. Er kommandirte in dieser Bataille die neuerrichtete Garde du Corps des Königs, und mußte darüber seinen Heldengeist aufgeben; seinen erlassenen Körper brachte man nach Berlin, und selbiger wurde daselbst in der Domkirche mit einem großen Gepränge und vielen militärischen Ehrenbezeugungen beigesetzt. Die geschlagene Oesterreichische Armee setzte sich wieder bei Reiß, wo sie sich von denen ausgestandenen Fatiguen erholte, und neue Verstärkungen erwartete; ist setzte es seit drei Wochen nur kleine Scharmügel, und zu Ende des Monats Aprilis belagerte der König die Festung Brieg, welche sich am vierten May ergab; die Garnison so aus vier Bataillons bestund, erhielt einen honorablen Accord, doch mit dem Beding, niemals mehr wider den König von Preussen zu dienen. Der Oesterreichische Graf von Piccolomini, nebst noch etlichen andern österreichischen Offi-



Officiers, hatten nach dem Auszug die Ehre, an des Königs Tafel gezogen zu werden. Es langten auch damals verschiedene Gesandte bei dem Könige von Preussen in dem Hauptquartiere an, und man durfte nicht zweifeln, daß nicht alle diese Gesandten sich werden bemühet haben, den Frieden zwischen dem Könige Friedrich und der Kaiserin-Königin zu vermitteln und wieder herzustellen. Beim Beschluß dieser Beiträge will Ich noch etwas die merkwürdige Schlacht bei Molwitz bemerken. Es war den zehnten April 1741. an welchem sich der Oesterreichische General Neuperg mit seiner Armee frühe gegen acht Uhr in Schlachtordnung zeigte, und nebst seiner Generalität die Disposition gemacht hatte, mehr mit der Cavallerie als Infanterie zu agiren, deswegen jene mit dem Pallasch in der Faust gleich das Preussische Fußvolk angreifen und die Glieder trennen und eindringen sollten, damit denen Preussen keine Zeit gelassen werde, sich ihrer Geschwindschüsse zu gebrauchen. So witzig nun die Einrichtung, und so freudig der Anmarsch, so consterniret war die Oesterreichische Armee, als sie die kluge Einrichtung der Preussischen Kriegsmacht vor sich sahe. Der Oesterreichische General Neuperg war nicht so bald im Felde erschienen, so hatte König Friedrich schon seine Armee in zwey Treffen gestellet, jeden Mann 36 Patronen, frische Flintensteine und satt Pulver geben lassen, den rechten Flügel commandirte der General Feldmarschall Graf von Schwerin, den linken Flügel der König selbst, und das Corps de Bataille führte

E 3

der



der Prinz Leopold von Dessau. Die Feldstücke standen vor dem ersten Treffen, und wurden von denen Königl. Husaren dermaßen bedeckt, daß die Oesterreicher dieselben nicht inne werden konnten. Man hatte Preussischer Seits alle Kundschaft durch die Spions von des Feindes Absicht, deswegen der König deren Ankunft nicht erwartete, sondern seine Armee Schritt vor Schritt fest geschlossen avanciren ließ, und dieses scharf geschultert ohne einige Bewegung, ob gleich die Oesterreicher unterschiedliche mal Feuer gaben, bis man sich dem Feind auf 15 Schritte genähert, da die Oesterreicher meyneten, es würde erstlich einen Scharmügel unter denen Husaren setzen, aber diese öfneten plötzlich ihre Glieder rechts und links, und machten denen Feldstücken Platz das ihre zu thun, zogen sich auch alsbald vor der Fronte hinweg, die beyden Flügel der Armee zu bedecken. Hier gieng es nun bald recht hitzig her. Die Oesterreichischen alten Kerntruppen fielen an wie die Löwen, konnten aber die muthigen Preussen nicht aus der Ordnung bringen, diese feuerten allezeit Pelotonweise, daß es nicht anders war als wenn es Kugeln hagelte oder schloßte, und zwar mit einer solchen Geschwindigkeit, daß das Preussische Armement im unaufhörlichen Feuer stand, dergleichen auch die ältesten und versuchtesten Kaiserlichen Soldaten nicht erlebt. Die Oesterreicher setzten unterschiedliche mal an, sie fanden aber allezeit gleichsam wie eine eiserne Mauer, durch welche ohnmöglich zu brechen war, endlich zogen sich dieselben an der Fronte

Fronte hinunter, um in die Flanken zu fallen; wobei damals das Schulenburgische Regiment sonderlich litte, und bis auf hundert oder etliche hundert Mann nieder gehauen wurde, der Prinz Leopold rückte aber bald vors Loch, und empfieng mit seinen Grenadiers und Musquetiers die Oesterreicher so übel, daß dieselben durch die häufig gestreckten Toden erfuhren, man heiße ihnen hier eben so scharf ein als forne geschehen; das ganze Treffen schwenkete sich, und bekam die Oesterreichische Armee recht ins Gedränge, da gieng das Regelm. von neuen an, so daß die Oesterreicher, nachdem sie von Mittags um ein Uhr bis Abends sechs Uhr gefochten, und inne wurden, daß König Friedrich das zweite Treffen vorrücken lies, und Lust hatte frisch anzubinden, nichts mehr erwarten wollten, sondern zogen sich zurück. Wie viel in diesem Treffen blieben sind, kann man nicht sagen, die Kaiserlichen sagten nichts von der Einbusse, und die Preussen durften aus Modestie ihres Königs nicht ruhmredig davon sprechen. Marggraf Friedrich blieb in dieser Schlacht, nebst manchen grossen General und braven Officier, selbst der Feldmarschall von Schwerin war zweimal blessirt, und der König hatte einen Schuß durch die eine Rockecke bekommen, welcher mit dem bloßen Degen in der Faust die Seinen selbst herzhastig anführte, und ihnen beständig zusprach, fechtet, meine Kinder, und rettet des Königs Leben, und seiner Preussen Ehre. Auf dem Wahlplatze sang man das Te Deum laudamus, um nach Kriegsmanier zu danken.



ten. Nicht, als ob König Friedrich Lust gehabt an dem vielen vergossenen Menschenblute, darwider Ihro Majestät gegen ihre hohe Generalität ausdrücklichst protestiret, als Sie mit selbiger die Wahlstatt beritten, und in folgende mitleidige Worte über die reiche Erde des Todes damals ausbrachen: „Ich hätte doch nicht gemeynet, ihr Herren, daß es so gar ernstlich hergegangen, als Ichs nun finde, doch Ich bin an so vieler Menschen Blut nicht Schuld, sondern Die, welche Mich genöthiget, mein angestammtes Eigenthum mit dem Degen in der Faust einzunehmen,“ Um diese Zeit kam eine Münze zum Vorschein, auf der einen Seite sahe man das Königliche Brustbild, und auf der andern Seite diese Worte: Es wissens unser zwei, und sonst keiner. Nicht lange darnach lies sich der König von Preussen in Breslau huldigen, und zwar den 31. October 1741. Bei einbrechender Nacht war in der Stadt eine Illumination. Unter andern sinnreichen Gemälden sahe man damals erstlich die Vestung Glogau, mit der Umschrift: Im Schlafen; die Vestung Brieg mit denen Worten: Im Wachen; die Stadt Breslau mit dem Zusatz: Im Lachen; und endlich die Vestung Meyß, mit der Umschrift: Im Krachen. Nach diesem geschah die Decisvobataille bey Gasslau, wo damals König Friedrich mit muntern Gesichte seine Armee kommandirte, und siegte, diese Bataille kostete beiderseits viele Soldaten, so auf dem Schlachtfelde ihr Leben ließen. Doch genug davon. Ehe sich diese Geheimnisse endigen, will Ich

Ich noch kürzlich auch etwas von dem' Seekriege, so zwischen England und Frankreich entstand, anmerken. Jederman ist begierig, die Ursache des Seekrieges, so zwischen England und Frankreich entstanden ist, zu wissen, und die ganze Welt weiß, daß dieser Krieg wegen der streitigen Grenzen von Acadien in Nordamerika entstand. Diese Gegenden und ganze Land, welches auch unter dem Namen Neuschottland, 'auch Guspasten bekannt ist, war eine geraume Zeitlang bald in den Händen der Franzosen, bald der Engländer gewesen und von Ihnen besessen worden, bis endlich der Vertrag zu Utrecht die großbritannische Nation zur völligen Meisterin davon machte. Diese Provinz wurde sie nebst Cap Breton furchtbarer und mächtiger gemacht haben, als alle übrige Etablissements in diesem Lande. Sie würden sich hierdurch des allgemeinen Fischfangs, des gänzlichen Pelzwerkhandels, und alles zum Seewesen nötigen Bauholzes bemächtigt haben; denn in dem Fischhandel hatte es Frankreich bereits so weit gebracht, daß es auf den Küsten von Terra Nova jährlich mehr als fünfhundert Schiffe gebrauchte. Es versah sich daselbst nicht allein selbst mit allen Arten von Fischen, die es sonst aus England zog, sondern es brachte deren auch sehr viele nach Portugall, Spanien und Italien, welches dem englischen Fischfang einen großen Abbruch that. Es besitzt auch haufenweise das beste Salz. Seine Schiffe brauchten demnach keine Zeit mit der Einladung zu verlieren, da die Englischen diese Waaren erst zu

C 5

Rochelle



Nochelle und anderwärts holen mußten. Zudem hatte Frankreich nichts versäumt, seinen Fischhandel immer blühender zu machen, anfänglich bat es um die Erlaubnis, gegen Erlegung von fünf pro Cent auf den Küsten von Terra Nova zu fischen; aber es wußte bald Mittel, sich von dieser Abgabe los zu machen. Durch den Utrechter Frieden erhielt es den Fischfang auf Cap Breton, der hundertmal reicher ist, als der von Terra Nova, der damals gleichsam ganz erschöpft war. Es hatte noch überdieses damals das Recht erhalten, allda den Fisch zu bereiten, vor die Fischer Wohnungen zu bauen, und während der ganzen Fischfangszeit Hütten zu haben. Es hatte zwar Placentia und einige andre Orte an England abgetreten, aber es war so vorsichtig gewesen, die besten vor sich zu behalten, welches ihm denn mehr Freiheit gab, als den Engländern, die ihren Fisch auf dem Gebiete der Franzosen nicht zubereiten konnten. Die Anzahl der französischen Kriegsschiffe vermehrte sich seit dieser Zeit, so wie die Anzahl der zum Fischfang bestimmten Schiffe zunahm, welche letztern die Pflanzschule ihrer versuchtesten Matrosen wurden. Die Stadt Bourdeaux hatte 1710. zu ihrem amerikanischen Handel ohngefähr 30 Schiffe, und kurz vor dem itigen Kriege schickte sie deren über 300. dahin. Seit eben dieser Zeit ist der Zuckerhandel, der sich jährlich nur auf 30000. englische Vass erstreckte, bis auf 1200000. gestiegen, wovon sie zwei Drittheil an die Spanier, Holländer und Hamburger verkauften der Engländer hatte

hatte diesen Theil nur auf 22000. Daß vermehret, wovon er wenig ausführen lassen konnte, da er doch sonst die Fremden und Frankreich selbst damit versah. Der Handel mit Pelzwerk, welches Frankreich aus Canada zog, belief sich auf 130000. Pfund Sterling, da England aus allen seinen nördlichen Colonien nur etwa vor 90000. Pfund Sterling empfing. Frankreich kriegte alle Jahre 2. bis 3. Millionen Sterlinge Remisen, vor Zucker, Indig, Cane, Ingber, Pelzwerk, Castorhüte, Stockfisch und andre amerikanische Waaren; es zog auch noch aus Großbritannien und Irland bei eine Million, theils an Wolle, theils an baarem Gelde für caraische Leinwand, The, Weine, gebrannte Wasser u. s. f. Man kann aus diesen wenigen Zügen sehen, daß dieser einträgliche Theil von Nordamerika, schon einer Balgerei werth war, doch wundern sich die Meisten billig, daß diese Balgerei erstlich so erbärmlich schlecht vor die Engländer ausgefallen ist, die bei allem ihren ungeheuren Aufwand, bei ihren fast unzähllichen Flotten beinahe zum Scherz bei ihren Feinden und Freunden geworden wären. Man hat Leute gefunden, welche die Ursache davon in dem übeln Betragen des damaligen englischen Ministerii zu finden meyneten, und bestätigten ihren Satz mit Begebenheiten, die so ziemlich erleuchtend sind. Wie der Krieg in Amerika anging, war der General Braddock mit englischen Truppen nach Amerika geschickt worden; seine Niederlage, die von seinem Tode begleitet wurde, ist bekannt. Der

Mit



Minister, der den Plan zu dieser Unternehmung entworfen, hatte ihn so gemacht, daß man ihm nicht einmal einen andern General an die Seite gesetzt hatte, im Fall dem Braddock etwas menschliches widerfahren sollte. Als das letzte wirklich erfolgt, trug man das Kommando der Truppen dem General Shirley auf. Dieser wackere Mann war bei der Rechtsgelahrtheit erzogen, und in ihrer Ausübung alt geworden; durch unerwartete Zufälle erhielt er endlich das Gouvernement von einer neuengländischen Provinz; bei einer Belagerung oder Schlacht war er niemals zugegen gewesen, und seine kriegerischen Fähigkeiten versprachen einen sehr mittelmäßigen Erfolg in Besorgung der kriegerischen Angelegenheiten; man wählte ihn, die Armeen des Königs in Amerika zu kommandiren, und legte ihm eben den Gehalt zu, wie ehemals dem Herzog von Marlborough; zudem war Herr Shirley zu Paris sowohl als zu London bekannt, und das erste Kompliment, welches sich die Personen die ihn kannten, machten, war dieses: Herr Shirley ist zum General der königl. Armeen in Amerika ernannt, was denken Sie, mein Herr. Seiner Bestimmung zu dem Kommando zu folgen, reiste Shirley nach Albanien, wo er endlich seinen Marsch nach der See Ontario antrat. Weil er auch noch zu zeitig angelangt war, und er sahe, daß nichts gegen den Feind zu thun war, so marschirte er wieder zurück, indem er keinen Widerstand vor sich fand, den er nicht glücklich überwunden hätte. Das folgende Jahr giengen im Monat April die Trans-



Transportschiffe erst mit einigen Regimentern nach Amerika ab, endlich wurden einige Befehlshaber dahin geschickt. Man will sagen, daß man damals von den Holländern etliche hundert Vasser Schiespulver gekauft hätte, und zwar um dem Feinde zuvorzukommen, mit so vieler Eilfertigkeit, daß man es nicht einmal vorher probirte, es fand sich, wie es zur Probe kam, daß das Pulver so viel Wirkung, als Sägespäne that. Damals machten sich die öffentlichen Schriftsteller in England, über die Widersprüche ungemein lustig, die sie in den Tractaten mit Rußland, Preussen, Hessen u. s. f. zu finden meynten; man übergehet selbige, weil ihr Spott gewiß übertrieben ist, und ohne Zurücksehen auf die verschiedenen Zeitumstände geäußert worden. Zu Anfange des Jenners des 1757. Jahres, waren die meisten Zeitungen voll von den gewaltigen Zurüstungen der Franzosen zu Toulon. Man sahe wohl, daß es damit auf Minorca abgesehen sey, und selbst kein Franzose verhelete solches, der tapfere Kommandant zu St. Philip, hielte um Verstärkung an. Inzwischen lag die englische Flotte mit Volk besetzt und zum Auslaufen ausgerüstet, siegprangend zu Spithead vor Anker, und nachdem ein Monat verlaufen war, so lief der Admiral Byng den 25. April mit zehn Schiffen von der Linie von Spithead aus nach der mittelländischen See zu, indeß während vier Monat Zeit, war Galissoniere mit 12 Schiffen von der Linie und 5 Fregatten nebst funfzehntausend Mann Landtruppen unter Segel gegangen, und



und den 18. April, acht Tage zuvor, ehe die englische Flotte vor Spithead die Anker lichtete, und fast sechs Wochen, ehe sie vor Mahon ankam, auf der Insel Minorca gelandet. So sehr nun auch der Nachtheil dieses Verzugs jederman in die Augen fiel, so war es doch nicht ganz unmöglich, ihn zu ersetzen. Denn waren gleich die französischen Truppen ans Land gesetzt, so war doch die Citadelle noch nicht übergangen. Von den Ministern wurde dem ohnerachtet behauptet, des la Galissoniere Flotte bestünde bloß in acht Schiffen von der Linie, und der Admiral Byng würde sie mit leichter Mühe aus diesem Gewässer wegzagen. Nach einer langen Verweilung kam endlich der Admiral Byng den 28. May im Gesichte von Minorca und der feindlichen Flotte an. Er that einen Angriff auf die französische Escadre, und zog sich, da er auf seinen eigenen und verschiedenen andern Schiffen noch keinen Mann verloren hatte, zurück, ohne daß er die Besatzung von Mahon zu entsetzen versucht hätte, dieweil dem Schiffe der Uner-schrockne, die Vorbramstange war weggeschossen worden; endlich mußte Byng die Schuld dieser ganzen fehlgeschlagenen Unternehmung tragen, und dem Unwillen des Volks aufgeopfert werden. Nunmehr wurden der brittischen Nation die Augen geöffnet, sie sahen, in wie ungeschickten Händen das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten war, und kurz, es wurde ein neues Ministerium angeordnet, an deren Spitze sich Herr Pitt, ein Mann von außerordentlichen Gaben und Schicksalen, zeigte.



zeigte. Die Ehre der engländischen Seemacht
fieng unter dem neuen Ministerio wiederum an auf-
zukeimen und zu blühen, und der Ausgang muß es
zeigen, ob die Früchte der Erwartung des Publici
gemäs seyn werden. Hier kann ich einen Umstand
nicht unberührt lassen, der bei diesem Seekriege ei-
ne Zeitlang zu vielen Urtheilen und Hofnungen Ge-
legenheit gab. Dieses waren die bekannte Boote
mit flachen Boden, welche man in Frankreich er-
fand, dem engländischen Volke auf einmal zu scha-
den. Ihr sinnreicher Erfinder war der Herr Ber-
ryer, ein kleiner Policeilientenant, dessen äußerste
Grenzen seiner Gewalt viele Jahre lang nicht we-
ter gereicht, als daß er einige arme Mädchen ins
Zuchthaus geschickt hatte, dieser wichtige Mann
that auf einmal einen gewaltigen Schritt, und
wurde Befehlshaber über das Seewesen, die Ma-
dame Pompadour befahl es; indeß machten sich
die Franzesen ausschweifende Begriffe von der
weitläufigen und außerordentlichen Geschicklichkeit
in dem Seewesen, der Schiffahrt, der Handlung,
und so gar in der Führung der Schiffsrüstungen.
Die großen Bemühungen dieses neuen Projecten-
machers, waren endlich insgesammt, daß er die
Bote mit flachen Boden erfand, von dieser Erfin-
dung zog Frankreich wenig Nutzen, kostete vieles
Geld, und verschafte den Urheber den Zunamen
Berryer mit dem flachen Boden. Ist kann Ich
nicht etwas von dem Kriege zwischen den Franzo-
sen und Alliirten in Deutschland unberührt lassen,
und zudem muß eine Zeitgeschichte vieles Merk-
würdige



würdige in sich halten. Man sagt, daß die französische Kriegsmacht, welche bei Anfang des Monats März 1757. den teutschen Boden betrat, hundert tausend Mann stark war, diese Armee führte den Namen la Dauphine, weil sie Sachsen vertheidigen sollte; die Hauptarmee kommandirte der Marschall Graf von Etrees, eine andere Armee wurde von dem Prinzen von Soubise angeführt. Der Prinz von Soubise besitz alle wesentliche Eigenschaften eines Hofmanns, er ist brav, witzig, diensfertiger, allein die Begierde eine Armee anzuführen, war seine Haupteigenschaft. Mit dem Anfang des Monats Julii 1757. wurde der Marschall von Etrees nach Frankreich berufen, und der Herzog von Richelieu an seine Stelle geschickt. Man wunderte und staunte hierüber, weil man wußte, daß der erstere einer der größten Generals in Frankreich ist, und der Erwartung von ihm bisher ein vollkommenes Gnüge geleistet hatte. Man sagte, der Marschall wolle ins Achner Bad gehen, um seine Gesundheit abzuwarten, es wurde ihm zwar vorgestellt, das Kommando wechselseitig mit dem Herzog einen Tag um den andern zu führen, aber das erste verstand die Welt, und das letzte der Herr Marschall. Man sagt, daß die Marschallin von Etrees sich mit der Pompadour veruneinigt hätte, und davor wurde sie gleich vom Hofe auf ihre Güter gewiesen, damit aber wäre die Pompadour nicht zufrieden gewesen, sondern verwickelte in ihre kleinen Anschläge auch deren Gemahl, den Marschall von Etrees, und die Folge davon



daben war, daß er nach Frankreich zurückberufen wurde. Wie er in Versailles ankam, konnte der König seinen Verdiensten nicht süglich eine gnädige Aufnahme versagen, doch gaben Ihro Majest. ihm zu verstehen, daß er mit der Pompadour sprechen möchte; der Marschall that es und wartete ihr auf. Sie sahe ihn mit einem Gesichte an, so sich schwer beschreiben läßt. Er machte Ihr eine Ehrerbietige Vorbeugung und redete Sie so an: Ich komme auf Befehl des Königs meines Herrn, Ihnen meine Ehrerbietung zu bezeugen. Ich kenne die Beschaffenheit Dero Gesinnungen gegen mich, ich verlasse mich aber auf Ihro Majest. Gerechtigkeit zu sehr, als daß ich mich vor solchen fürchten sollte. Mit diesen Ausdrückungen gieng er weg, ohne ihre Antwort zu erwarten. Der Herzog von Richelieu, durch den die Stelle des Marschalls von Etrees ersetzt wurde, verlor alles wider, was der erstere gewonnen hatte. Die unglückliche Schlacht bei Neubach, die die Ehre der Franzosen sehr befudelte, war Ursache, daß der Prinz von Soubise zurückberufen wurde und nicht lange nach ihm auch der Herzog von Richelieu. Der Graf von Clermont, der diesen Held in dem Kommando ablösete, war Abt zu St. Germain. Der verdiente Herzog von Belleisle, der die Fähigkeiten dieses Abtes völlig kannte, setzte sich auf das heftigste darwider; weil er aber zum Elend weiter nichts als die Vernunft auf seiner Seite hatte, so waren seine Vorstellungen vergebens. Der Abt von St. Germain

D

gieng



gieng hurtig nach Deutschland ab, und brachte mit eben der Hurtigkeit das Kriegsheer aus Hannover zurück; ob er gleich seiner Geschwindigkeit ohnerachtet, vom Herzog Ferdinand eingeholet, und bey Crevelt geschlagen wurde. Auf dem linken Flügel, den der Graf von Saint Germain kommandirte, war das Gefecht am hitzigsten, besonders kam der Graf von Gisors, ein Sohn des Herzogs von Velleisle, mit den Carabiniers sehr ins Gedränge, wobei er auch getödet wurde. Die untern Befehlshaber und gemeinen Soldaten haben in dieser berühmten Schlacht, dem eignen Geständnis ihrer Feinde nach, alles gethan, was man von der Tapferkeit verlangen kann. Als dem Grafen von Clermont, der eben bei der Tafel saß, die Gefahr der Carabiniers gemeldet wurde, sagte er: Nun wollen Wir sehen, wie sich das Schicksal des Premierministers aus dieser Patsche heraus Helfen wird. Jeder wird hierin leicht Züge der Nachbegierde gegen den Herzog entdecken, der ihm bei seiner Beförderung zum Commando so hinderlich gewesen war. Ist lösete der Marquis von Contades den Grafen von Clermont in der obersten Befehlshaberstelle ab, niemals hat ein Feldherr wohl so vielen vorläufigen Lärm von seinen künftigen Siegen gemacht, als dieser Marquis den Winter über vor seiner Abreise zur Armee, in Paris verursachte. Er gab die stärksten Versicherungen, daß er Sr. großbrittannischen Majest. alle ihre Herrschaften auf dem festen Lande abnehmen wollte; selbst das Frauen-



Frauenzimmer ersuchte ihn, er möchte ihnen doch einige Stücke von dem hannoverschen Kopfsputz, als etwas Sonderbares überschicken. Doch er ließ an deren statt, ungefehr zwanzig tausend Hüte, die auf französische Art aufgestutzt waren, bei Minden auf dem Schlachtfelde zurück. Ich habe hier einige Züge von Gemälden angebracht, so wie sie uns von einem Schriftsteller geschildert worden, durch die Bekanntmachung solcher Umstände, wird man in den Stand gesetzt, Dinge einzusehen, die ohne ihnen ein Räzel bleiben, und der Nachwelt zur Aufklärung unserer Geschichte unentbehrlich sind. Nun müssen wir auch den izigen Krieg berühren. Man müste zwey Gesichter wie die Klugheit haben oder ein Oedipus seyn, wenn man aus der Zusammenhaltung der beiderseitigen Nachrichten, der in gegenwärtigen Krieg verwickelten Mächte, ein richtiges Verhältniß der Gewisheit herausbringen wollte. Ein hundertäugiger Argus kann es nicht übersehen, denn alles sind noch Wahrscheinlichkeiten, welche schwerlich auch die witzige Nachwelt entscheiden wird, wenn ihr keine Gottheit die Wahrheit selber entkleidet, und sie sich mit unsern ihr verlassenen Meldungen behelfen soll. Ich werde mich diesennach in keine Urtheile einlassen, aus Besorgnis, der Unschuld, sie mag auch auf welcher Seite seyn, wo sie wolle, zu viel zu thun. Denn wenn ein Spruch des Tacitus zu einer Zeit bei Privatpersonen eintrifft, so ist es in der gegenwärtigen; er saget nemlich; Die Wahrheit hat auf verschied-



dene Arten gelitten; entweder aus Unwissenheit der Staatsgeschäfte, oder aus Begierde zu schmeicheln, oder aus Haß. Die Uneinigkeiten, welche sich einige Jahre vor dem isigen Kriege zwischen denen Franzosen und Engländern in Amerika entsponnen, ließen schon muthmaßen, daß dadurch ein offener Bruch beyder Mächte entstehen möchte, welche andere europäische Mächte in die größten Mishelligkeiten verwickeln könne. Wir wollen aber nur gedenken, daß der großbritannische Hof nach wirklich erfolgter Kriegsankündigung befürchtete, daß das Churfürstenthum Hannover und die übrigen deutschen Staaten Sr. königlichen Majestät vor einen französischen Einfall nicht genug gesichert seyn möchten, und bemühte sich also um einen mächtigen Bundesgenossen in Deutschland. Ob nun wohl der berliner Hof schon seit dem Tode KARL VI. mit dem londoner nicht in dem besten Vernehmen stand, so wurde dem unerachtet durch geheim gepflogene Unterhandlungen und wider aller Menschen Vermuthen am 16. Jenner 1756. zu Westminster ein Bündniß unterzeichnet, welches die Aufmerksamkeit ganz Europens an sich zog. Der Inhalt dieser Verbindung gieng dahin: Nicht zuzugeben, daß bei den dermaligen Coniuncturen und etwa weiter um sich reisenden Kriegsfeuer einige Truppen fremder Mächte den Gesetzen, Verfassungen und Constitutionen des deutschen Reichs, besonders aber dessen Ruhestand zuwider, den deutschen Boden berührten, sondern selbige nach ihrem Vermögen davon zurück,

rück, und dadurch den Frieden in Deutschland aufrecht zu erhalten. Kaum war dieses geschehen, als das Haus Oesterreich mit Frankreich sich einließ, und sie durch den am 1. May 1756. zu Versailles unterzeichneten Vertrag Bundesgenossen wurden. Man hatte dieses Bündnis am 1. May 1756. zu Versailles unterzeichnet, und in demselben einander ihre besitzende Staaten garantiret. Im sechsten Artikel aber versprachen beide Mächte, einander wechselseitig mit einem Korpo von vier und zwanzig tausend Mann beizustehen, im Fall der eine oder der andere derselben von jemand, wer es auch sey, und unter irgend einem Vorwande, welcher es auch seyn möchte, angegriffen werden sollte: Den gegenwärtigen Krieg zwischen Frankreich und England wegen Amerika einzig und allein ausgenommen; und im siebenden Artikel ist versehen: daß dieser Succurs aus achtzehnen tausend Mann zu Fuß und sechs tausend Mann zu Pferde bestehen solle; mit dem Beisatz: Doch soll es dem ansuchenden Theile frey stehen, an statt des Succurses in wirklicher Mannschafft das Aequivalent an Geld zu begehren, welches vor jeden Monat baar bezahlet und für das ganze, auf 8000 Fl. Reichsgeld für jede 1000 Mann zu Fuß, und auf 24000 Fl. für jedes 1000. Mann zu Pferde angeschlagen werden soll. Im Frühjahr und Sommer 1756. wurden an verschiedenen Orten von Deutschland ansehnliche Kriegsanstalten vorgekehret. In den hannöverschen Landen wurden die Völker vermehret, und in dem Bran-



denburgischen Fürstenthum Halberstadt ward bei Hornburg ein Lager vor vierzig tausend Preussen abgestochen. Die Kaiserin Königin arbeitete ebenfalls in Böhmen und Mähren an einigen zu errichtenden Lagern. Entlich entwickelte sich die Heimlichkeit, nachdem der König in Preussen sein Mißtrauen bei der Kaiserin durch seinen Gesandten hatte äußern lassen, und durch eine von ihr erhaltene zweideutig erklärte Antwort sich an seiner Sicherheit für gefährdet ausgab, und Sicherheit durch bewafnete Hand hernach forderte. Daraus geschah im Monat August 1756. der preussische Einmarsch in drei Kolonnen und höchster Gegenwart des Königs selber, ohne Widerstand in die sächsische Lande, die man besetzte, und sich aller Einnahmen und kurz hernach alles und jedes des Königs von Pohlen bemächtigte. Die Sachsen versammelten sich in ihren fast unüberwindlichen Lager bey Pirna. Während der Zeit, daß der König in Preussen seine willkührlichen Anstalten in Sachsen traf, mußte ein Theil seiner Armee nach Böhmen aufbrechen. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig führte die Vortruppen, und rückte am 13. Sept. in das Lager bei Peterswalde ein, wo es zum ersten Scharmügel kam, weil der Graf von Pirani mit acht Grenadierkompagnien, zwei hundert Pferden und einigen Husaren daselbst hielt, welche jedoch vor der preussischen Uebermacht sich zurückzogen, weil der Prinz mit 15000 Mann auf sie losdrang. Diesem Scharmügel folgten noch einige und eiliche kleine feindliche Eroberungen.

Da



Da mittlerweile die sächsische Armee bei Pirna immer enger eingeschlossen ward, und der König in Pohlen, dem man die Neutralität nicht verwilligte, die Kaiserinn um Rettung ersuchte; so faßte der kaiserliche Generalfeldmarschall von Breun den Entschluß, der sächsischen Armee ihren vorhabenden Rückzug zu erleichtern, und den König von Preussen zu nöthigen, einen Theil seiner bey Pirna habenden Völker nach Böhmen zu senden. Er brach daher von Budin auf, und gieng in vier Kolonnen über die Eger nach Lowositz, wo sich die Armee noch denselben Tag lagerte, und es den zehnten zu einem Treffen kam. Sobald nemlich die Anrückungen der preussischen Armee einlief, ließ man ohne Zeitverlust die oberhalb Lowositz gelegenen Anhöhen und Weinberge durch zwey tausend Kroaten besetzen und alle Anstalten in Vermuthung einer unvermeidlichen Schlacht vornehmen. Den 1. Oct. früh um halb zwei Uhr stießen die feindlichen Vortruppen auf die disseitigen; die feindliche Armee rückte unterdessen durch die Straße von Welmina auf die Anhöhen heraus, und nach dem Thal gegen Lowositz zu. Es war ein starker Nebel gefallen, da aber dieser sich aufgezo-gen, fieng sich um 7 Uhr Morgens das Feuer an; und der vornehmste Angriff war auf den rechten Flügel gerichtet, wo sich Broune selbst befand. Den Flecken Lowositz steckten die Feinde an, daher sich das Fußvolk auf die Ebene zurück ziehen mußte. Man unterstützte hernach den leidenden rechten Flügel, auf welchem der Generalfeldwacht-



meister Fürst Lobkowitz gefangen ward, und jagte die preussische Reiterei bis an den Fuß des Berges welche nicht wieder zum Vorschein kam, und hinter ihr Fußvolk wich. Doch mußte man endlich wegen der überwiegenden Macht des Feindes und beständigen Feuers, das auf der Anhöhe an der Elbe befindliche Fußvolk zurück ziehen, welches in der besten Ordnung geschah, und dem von 7 Uhr Morgens bis Nachmittags um 3 Uhr gedauerten Treffen ein Ende machte. Beide Armeen blieben auf dem Wahlplatze stehen, den 2. Oct. aber rückte die oesterreichische Armee in ihr altes Lager bei Budin, welches jedoch vor keinen Rückzug zu halten ist; weil sie allezeit hätte wieder zurück marschiren müssen, sich dort ihrer gelassenen Bagage zu nähern und Unterhalt zu finden, massen die Ebene bei Lomowitz kein Wasser hatte. Man zählte oesterreichischer Seits den Verlust an Gemeinen 420 Tode, 1729 Verwundete, 711 Vermißte, und 475 gequetschte Pferde. Unter den toden Officiers ist sonderlich zu merken der Feldmarschalllieutenant Graf Radicati. Nach dieser Schlacht eilte König Friedrich wider nach Sachsen, um des Feldmarschalls Broune Unternehmen zu Befreiung der sächsischen Völker zu bereiteln. Dieser machsame Feldherr ließ seinen Entwurf durch einige in das sächsische Lager eingeschlichene Officiers den Sachsen wissen. Er beschleunigte in eigener Person seinen Marsch mit acht tausend Mann Fußvolk und acht hundert Mann zu Pferde, lies bei seiner Ankunft den 11 Oct. so gleich



gleich die Höhen bei Schandau in Sachsen besetzen, ohne daß die Preussen es erfahren konnten, weil er längst der Elbe Völker vertheilet hatte; veranstaltete auch alles, in der folgenden Nacht den Angriff der den Posten von Schandau vertheidigenden vier tausend Preussen zu unternehmen; allein die sächsischen Völker waren noch nicht in Bereitschaft, ihre Schiffer waren davon gelaufen, und sie mußten kupferne Pontons anstatt der Schiffsbrücken brauchen. Man mußte aber kaiserlicher Seits warten, und dadurch den Preussen Zeit lassen, sich noch mehr zu verstärken und zu verschanzen. Man wartete demnach bis zum 14ten Nachmittags um 3. Uhr. Da aber die sächsischen ganz ausgemergelten Völker den veranstalteten Angriff nicht ausführen konnten, so setzte sich der Graf Broun mit seinen Völkern, welche sich seit dem achten bei den schlechtesten Wetter unter freiem Himmel und im Angesicht der Preussen befunden, wieder auf den Marsch nach Büdin. Die sächsische Armee mußte sich darauf ergeben und die Kapitulation ward geschlossen. Wobei eingerückt wurde, daß der Königstein während des gegenwärtigen Krieges bis zum hergestellten Frieden neutral bleiben soll. Nach der Uebergabe der Sachsen gieng der König von Pohlen nach Warschau, der König von Preussen führte seine Armee aus Böhmen vollends nach Sachsen in die Winterquartiere. Auf diesem Rückzuge fiel der kaiserliche Obristlieutenant Laudon mit 500. Kroaten in Tetschen ein, hieb die angetroffenen 2.



Escadrons meist zusammen, und machte 100. Pferde und andere Equipage zur Beute. Was den Einfall des Generals Schwerin betrifft, so geschähe solcher aus Schlessien den 20sten Sept. in dem Königsgräzer Kreis. Man setzte ihm kaiserlicher Seits den Fürst Piccolomini entgegen, und es setzte Verschiedene Scharmügel; inzwischen drang Schwerin doch vor, und hielt sich in Jaromir ruhig. Endlich zog sich diese Armee, weil sie denen Kaiserlichen bei Königsgrätz nicht beikommen konnte, unter vielen hitzigen Scharmügeln wieder auf den Marsch nach Schlessien, wo sie eine Kette von Postirungen längst der Gränze lies. Das Hauptquartier im Winter war bei denen kaiserlichen in Prag, und bei denen Preussen in Dresden. Der Feldherr Browne erhob sich nach Wien, und der König in Preussen gieng nach Berlin, kam aber schon im Jenner, und jener im Merz 1757. wieder im Hauptquartier an. Der erste Tag des 1757sten Jahres ward durch ein Scharmügel bei Ositz in der Oberlausitz von dem kaiserlichen Generalmajor Laschy solennisiret, da er über die Reisse gieng, und die preussischen Kommandi auf 10. Meilen herum vertrieb. Im zwanzigsten Februar gieng ein anderer Scharmügel bei Hirschfeld vor, welcher gar ansehnlich und für die Oesterreicher glücklich war. Darnach blieb es bis im Merz ruhig, da der Generallieutenant Herzog von Bevern mit einem Chor in Böhmen einfiel. Weil die ungarischen leichten Truppen viele Dienste thaten, so machten die Preussen eine Nachahmung

nung durch die Errichtung einiger Freikompagnien. Der preussische Einmarsch wieder in Böhmen geschah in 4. Korps und an verschiedenen Orten. Kaiserlicherköniglicher Seits ward bei Eger ein Lager von 20000 Mann unter dem Generalfeldmarschalilieutenant Herzog von Uremberg versammelt, welches sich den Unternehmungen desjenigen preussischen Korps, das sich unter dem Fürst Moritz von Anhaltdeßau bei Chemnitz zusammen zog, widersehen sollte. Dieses letztere brach zu Anfang des Aprils über Zwickau und Plauen nach Delsnitz auf, und drang bis Wildstein. Der Herzog von Uremberg, der daselbst Quartier hatte, warf sich zu rechter Zeit in Eger. Diese vortheilhafte Stellung giengen die Preussen vorbei, und kamen endlich bis Brix, wo sie die Oesterreicher zurückzugehen nöthigten, und zuletzt nach Linay zu des Königs Armee stießen. Der Fürst von Uremberg aber zog sich zur brounischen Armee bei Budin. Der zweyte Einfall der Preussen geschah über Aussig, und näherten sich Budin, von da sich die Oesterreicher, um nicht im Rücken angegriffen zu werden, nach Welwarn wandten, wobei denen Preussen ansehnliche Magazine in die Hände fielen. Den 3ten May rückten die preussischen Vortruppen auf den weissen Berg bei Prag, und besetzten, weil sich die kaiserliche Armee durch Prag gezogen hatte, die Anhöhen um die Stadt ohne Hindernis. Endlich schlugen die Preussen Brücken über die Moldau, und am 6ten stieß der König zu der schwerinischen Armee da es denn



denn zu dem bekannten Treffen bei Prag kam; sonderlich ward bei der preussischen Armee der Verlust des Feldmarschalls von Schwerin, welcher an der Spitze seines Regiments mit der Leibfahne in der Hand mit zwei Kugeln zugleich durch den Kopf und Leib, in dieser Schlacht, getroffen ward, sehr bedauert. Kaum hatten die Preussen die Schlacht gewonnen, so rückte der Fürst Moritz von Anhalt-Deßau mit einem Korps an die Moldau, um einen Theil der Oesterreicher abzuschneiden, er mußte aber sein Vorhaben ändern, weil die Brücken nicht so geschwind über den Fluß geschlagen werden konnten. König Friedrich richtete sein vornehmstes Augenmerk dahin, die Stadt Prag, in welche sich 46000 Mann geworfen hatten, recht enge einzuschließen. Er nahm den Biskaberg mit stürmender Hand ein, und den 19ten Mai langte das schwere Geschütz an, um die mit einer zahlreichen Besatzung versehene Stadt durch Bombenwerfen zur Übergabe zu bringen. Die Belagerten thaten mit 12000 Mann einen Ausfall, und marschirten nach dem weißen Berge gegen den Graf von Keith, und bestürmten die bei dem Thiergarten gelegene Redoute dreimal doch vergebens, und sie wurden nach einem sehr hartnäckigen Gefecht zum Weichen gebracht. Ein starkes Gewitter, welches mit einem heftigen Platzregen in der Gegend von Prag aufstieg, trennte eine preussische Brücke, so, daß 24 Pontons nach Prag anschwammen. Ein preussisches Laboratorium mit gefüllten Bomben flog damals



damals in die Luft; überhaupt aber wurden drei
hitzige Ausfälle aus der Stadt gethan. Indessen
stießen die 16000 Mann bei Beneschau zu der
unter dem Kommando des Feldmarschalls Grafen
Leopold von Daun stehenden und aus Mähren
gezogenen Armee. Der Graf von Daun folgte mit
seiner ehemals unter Kommando des Fürsten Vic-
colomini gestandenen Armee zu der Hauptarmee
des Prinz Karl von Lothringen stossen, er erhielt
aber unterwegs die Nachricht von der vorgese-
lenen Schlacht, daher blieb er bei Böhmischbrod
stehen, und vereinigte sich mit dem nadastischen
Corps und denen gedachten 16000. Mann er la-
gerte sich zwischen Kollin und Kuttenberg, und
wuchs vor Ende des Maimonats mit seiner Armee
über 50000. Mann an. Der Prinz von Be-
vern suchte die Anrückung derer verstärkenden
Völker ihm schwer zu machen, daher zog sich der
Graf von Daun nach Jenikau, von da vorwärts
nach Ginitz, und von da auf Planian. Er
besetzte die dasigen Höhen, und stellte die Armee
in Schlachtordnung, worauf es den 18ten zu ei-
ner heftigen Schlacht kam. Die Preussen wand-
ten alle Macht wider den rechten Flügel, fanden
ihn aber verstärkt: Nachmittags um 2. Uhr nahm
das Feuern seinen Anfang, die Preussen griffen
siebenmal mit großer Heftigkeit an, worunter der
lehte des Abends bis um 9 Uhr geschah, sie wur-
den aber bis zum Weichen gebracht und ihnen der
Sieg entziffen. Es kann diese Schlacht, wegen
des entseßlichen Feuers aus dem großen und klei-
nen



nen Gewehr für eine der hitzigsten gerechnet werden; und von beyden Theilen ward mit grosser Ueberlegung gefochten. Man schrieb den Sieg der Klugheit dem Feldmarschall von Daun zu. Am 26. Jun. starb der tapfere Broune zu Prag an seinen Wunden. Diese ichtgedachte Schlacht war die Ursache, daß die Belagerung von Prag sofort aufgehoben ward. König Friedrich gieng vorher nach Leutmeritz und das keithische Korponach, wobei es immer blutige Scharmügel setzte. Der Prinz von Preussen wandte sich nach der Lausitz, und unter der Zeit ward der Pesten Gabel von 16000. Mann Kaiserlichen angegriffen und erobert, alsdenn rückte die kaiserliche Armee immer weiter nach der Lausitz, und am 21. Jul. vor die mit einer preussischen Besatzung versehene Stadt Zittau. Mithin ward sogleich unter Anführung des Grafen von Nadasti der Anfang gemacht die Stadt zu beschiesen, die Stadt litte durch Brand icht Schaden und die Besatzung bis auf 200. Mann, welche zu Kriegsgefangenen gemacht, den Ort zu verlassen genöthiget wurde. Nach dieser Einnahme folgte die österreichische auf 90000. Mann geschätzte Hauptarmee des Prinzen auf 40000. Mann starken Chor in die Lausitz völlig nach. Dieser Prinz zog sich nach Bautzen, hingegen nahm Prinz Karl von Lothringen den 25sten Jul. sein Quartier bei Eckardsberge, einem bei Zittau gelegenen Dorfe. Um nun dem Chor des Prinzen von Preussen Lust zu machen, brach König Friedrich mit 20000. Mann von Leutmeritz auf,



auf, gieng auf Pirna, und langte endlich den 29sten bei dem Prinzen an. Nach dieser Vereinigung setzte sich die preussische Armee wieder gegen Görlitz in Marsch, und rückte weiter bis Weissenberg. Bei allen Hin- und Hermärschen fehlte es nicht an Scharmügeln; wobei die Husaren viele Bagage zerstreuten. Sobald die Magazine aus Böhmen nach Sachsen gebracht waren, zog der daselbst zurückgelassene Generalfeldmarschall von Keith mit 16000. Mann über Rotta, wo Fürst Moriz von Anhalt-Deßau mit 10000. Mann zur Bedeckung Sachsens stehen blieb, nach Pirna. Auf diesem Marsche machte der Obrist Maier mit seinem Freibataillon die Arrieregarde. Der Posten Schreckenstein ward von den Oesterreichern besetzt, und die leichten Völker näherten sich von neuem den sächsischen Grenzen, da sie das Infanterieregiment Jhenblitz zu Gottleube angriffen, ihm viel schaden, aber doch zurückgetrieben wurden. Die preussischen Husaren erbeuteten des General Graf von Madastli Bagage. Endlich rückte der König von Preussen mit der Avantgarde bis auf einen Stückschuss von dem österreichischen Lager. Weil es aber zu vorthailhaft war, überdieses auch die Franzosen und Reichsarmee sich den innern preussischen Staaten näherren, so schickte König Friedrich den General Grumkow nach Schlesien, lies den größten Theil der Armee unter Kommando des Prinz von Bevern, und gieng hernach am 25ten August mit einem Theil der Völker über Dresden nach dem innern Theil
der



der sächsischen Länder. Es war bereits der General Baron von Janus im Julius mit einem kleinen Chor in Schlessien eingerückt, und hatte sowol Landshut als Striegau besetzt, um die Zufuhr aus Schlessien zur preussischen Armee zu verhindern. Die Preussen fielen ihn zwar bei Landshut einmal an, sie wurden aber zum Zurückzuge genötiget. Die Ankunft des Generals von Grumfow setzte General Janus Schranken; indeß blieb die kaiserliche Armee bis zum 1. September in der Gegend von Zittau. Die preussische Armee hatte den vor Moiss nicht weit von Zittau gelegenen Holzberg mit starken Verschanzungen und Besatzungen versehen; es ward kaiserlicher Seits beschloffen, denselben anzugreifen, um dadurch auch das wintersfeldische Chor, welches diesen Posten unterstützte, zum Weichen zu nötigen. Es wurde also am 7ten Sept. dieser so wichtige Posten von den Oesterreichern unter Anführung des Generals Nadasdi angegriffen und nach einer heftigen Gegenwehr erobert. Der preussische General von Wintersfeld verlor dabei das Leben, und die preussischen Völker zogen sich nach dieser unglücklichen Action gegen die Neis zurück, wohin ihnen die Oesterreicher folgten, jedoch wegen ihres vortheilhaften Lagers die Preussen nicht angreifen konnten. Der General Nadasdi hingegen unternahm einige Zeit hernach die Belagerung der Festung Schweidnitz, die man erst erobern mußte, wenn man der geschwächten preussischen Armee ans Herz rücken wollte. Nachdem sie vom 27. October be-

lagert



lagert und bombardirt worden, sahe sie sich ge-
nöthiget am 12. November mit Capitulation zu er-
geben. Schweidnitz ward also durch die oester-
reichischen Waffen erobert, und nun kam es bar-
auf an, die Preussen selbst in ihrem Lager anzu-
greifen. Der Prinz von Bevern commandirte
dieselben en Chef, und hatte sich disseits Bres-
lau dergestalt verschanzt, daß es fast unmöglich
schien, Ihn von seinen Posten zu delogiren. Doch
die kluge Anführung Prinz Karls von Lothringen
machte, das es glücklich gieng. Er grif die Preus-
sen am 22. Nov. in ihrem Lager an und siegete.
Der Prinz von Bevern zog sich in der Nacht nach
dieser unglücklichen Affaire durch Breslau über
die Oder, wurde aber den 24. Nov. durch einige
Kroaten gefangen, als nemlich derselbe zum Re-
cognosciren ausgeritten und des rechten Weges
versehlet hatte. Der General Klau übernahm
an seiner Stelle das Commando und führte die
Armee längst der Oder. Die Stadt Breslau
gerieth kurz hernach in die kaiserliche Botmäßig-
keit, nachdem der preussische Kommandant einen
freien Abzug erhalten hatte. Kurz! bis hieher
siegten die kaiserlich-königlichen Waffen, und selbst
der General Haddif wagte sich mit einigen tau-
send Mann in die Mark Brandenburg, woselbst
sie sich der Residenz Berlin näherten, und die
Einwohner derselben eine ansehnliche Kontribution
erlegen mußten. Doch ehe wir weiter gehen, wol-
len wir etwas von denen Verrichtungen der hohen
Allirten der Kaiserin Königin erwähnen; wir wol-
len



len den Anfang von Frankreich mit der Reichsarmee machen. Die preussische Unternehmung in Sachsen, veranlaßte den Hof zu Versailles, nicht nur die der Kaiserin Königin in dem Bündniß versprochene 24000. Mann zu schicken; sondern er ließ so gar eine Armee von 110000. Mann versammeln, welche den 25. Febr. 1757. aus ihren Quartieren aufbrachen, durch Brabant, das Bisthum Lüttich, nach dem Erzbisthum Cölln marschirten, über den Rhein giengen, und von Düsseldorf ein Lager bezogen. Der König in Preussen, welcher ihnen keine hinlängliche Macht entgegen stellen konnte, mußte ihnen und denen dazugehoffenen kaiserlich-königlichen Bataillons seine westphälischen Lande und Besungen einnehmen lassen. Den 27. April langte endlich der zum Chef ernannte Marschall von Etrees zu Wesel an, und gleich darauf setzten sich alle französische Völker in Bewegung weiter vorzurücken. Der König von England, als Churfürst von Hannover setzte ihnen die so genannte Observationsarmee unter Kommando des Generals von Zastrow, welche aus hannöberischen, braunschweigischen, hessischen, sachsen-gothischen und lippe-bückeburgischen Völkern bestand, und bei 50000. Mann stark geschätzt ward, entgegen. Der Herzog von Kumburghland kam selbst aus England, wo seine Völker bei Bielefeld sich lagerten, und der erste Scharmügel vorfiel. Die Franzosen drungen in das hessenkasselsche und hannöberische ein, so wie sie sich auch des ganzen Ostfrieslandes bemächtigten.

tigten. Sie giengen über die Weser und trieben die alliirte Armee vor sich her; worauf es am 26. Jul. bei Hastenbeck, einem bei Hameln gelegenen Dorfe, zu einer Schlacht kam, darinne die Franzosen, der vortheilhaften Stellung der Alliirten auf Anhöhen, und der Defileen, die sie passieren mußten, unterachtet, einen vollkommenen Sieg erhielten. Nach diesem Siege bemächtigten sich die Franzosen fast aller Lande ihrer Feinde so schnell als eine Wasserfluth. Die Hannoveraner retirirten sich auf die letzte gegen Bevern und Buxtehude, und in Stade wußten sie nicht mehr wo aus noch ein, indem am 8. Sept. durch Vermittelung des Königs in Dänemark und Bemühung des Grafen von Lynar eine Konvention zu Klüster Seven geschlossen und ein Waffenstillstand gemacht wurde. Der Herzog von Küniberland verließ die Armee, und gieng nach Engeland zurück. Der Herzog von Richelieu wandte nunmehr seine Waffen gegen die preussischen Staaten. Er lies seine Völker in das halberstädtische und magdeburgische gehen, und trieb Brandschagungen ein; sie wurden aber durch den Prinz Ferdinand von Braunschweig wieder vertrieben. Dieser Prinz gieng im November zu der alliirten hannöberischen Armee, welche nun mit dem Waffenstillstande nicht zufrieden war, daher die Franzosen nicht lange Winterquartiere halten konnten. Die Hannoveraner kampirten in der heftigen Kälte, und die Franzosen nahmen es auch darinne mit ihnen auf; bis der December sie durch die Unmöglichkeit auszuhauern, beiderseits aus



dem Felde trieb. Es ward auch endlich die Reichshülfe zu Stande gebracht, und über die Armee ward Ihro Durchlaucht der Prinz von Hildburgshausen gesetzt. Sie versammelte sich in der Gegend von Nürnberg, und bezog das Lager bei Fürth, da sich auch die oesterreichischen Kürassierregimenter Bretlach und Trautmannsdorf, mit ihr vereinigten. Darauf gieng sie auf Erfurt, und endlich in das Chursächsische, wo noch die zwei aus Böhmen kommenden Husarenregimenter Spleni und Szezereni bei ihr waren. Der Prinz von Soubise vereinigte seine französische Armee mit dem Reichsheer; und da sie schon in Erfurt anlangten, mußte der König von Preussen freilich sinnen, seine Lande zu bedecken. Er brach daher auf und gieng nach Erfurt, wo jener schon wieder zurück giengen und nur einen kleinen Konkorder bei Gotha hatten; als Er aber gleichfalls nach Sachsen umkehrte, brach die ganze vereinigte Armee im October 80000. Mann stark über Raumburg in Sachsen ein. Der König von Preussen zog sogleich den Prinz Ferdinand von Braunschweig und den Prinz Moritz von Anhalt an sich nach Leipzig, vor deren Thoren schon Scharmügel vorfielen, und am 15. November kam es endlich bei Rossbach und Micheln zu einem entscheidenden Treffen, darinne die Preussen den Sieg erhielten und viele Gefangene machten. Es war diese Schlacht mehr eine Zerstreuung zu nennen, und die Flüchtigen nahmen ihren Weg wieder nach Erfurt. Man giebt die Ursache des Verlusts der Uneinig-

Uneinigkeit schuld, welche unter dieser vereinigten Armee herrschte. Nach diesem zogen sich die Reichsvölker nach dem hessischen Kraise zurück, die Franzosen des Prinzen von Soubise aber giengen über Duderstadt in das hessische; mithin hatte dieser Feldzug ein Ende. Doch nur der Feldzug der Franzosen und Reichsvölker. Denn zwischen Preussen und Oesterreich setzte es noch Scharmügel. Der König von Preussen, nachdem er sich die Franzosen vom Halse geschaffet, eilte mit seinen Truppen nach Schlesien, um den glücklichen Progressen der Oesterreicher Einhalt zu thun. Er langte den 28. November in Schlesien an, und vereinigte sich am 2. December mit seinen bisher noch daselbst gestandenen Truppen. Am 4. brachen die Preussen auf, und weil beide Armeen gleiche Absicht hatten, so kam es des folgenden Tages unweit Lissa zu einem sehr blutigen Treffen, in welchem aller Tapferkeit ungeachtet denen Preussen Feld und Sieg zu theil wurde. Merkwürdig war es, daß die Preussen von den Kaiserlichen über 21000. Gefangene machten, und sich die ganze Armee zerstreuet sahe. Nur das kluge Betragen des Herzogs von Lothringen sammelte in der Gegend Schweidnitz die Flüchtigen wieder zusammen, konnte aber nicht verhindern, daß die vor kurzem eroberte Stadt Breslau sich wieder an die Preussen ergeben mußte. Und alsdenn endigte sich der Feldzug des 1757ten Jahres. Nun müssen wir auch auf die Russen etwas kommen, deren Unternehmungen vieles hoffen



fen ließen, das aber aus Mangel der Lebensmittel nicht ausgeführt wurde. Vermöge des am 22. Mai 1746. zu Petersburg getroffenen Vertheidigungsbündnisses mußte auf Anhalten der Kaiserin Königin schon im Jahr 1756. eine russische Armee aufbrechen, welche sich unter Kommando des Graf Apraxin um Riga in Liefland versammelte, aber erst im Jahr 1757. im Mai durch Pohlen und Lithauen gieng und die preussischen Küsten beunruhigte. Sie nahmen darnach einige Städte und die Festung Memel in Preussen weg, die Kosacken durchstreiften das platte Land, wurden mit denen Preussen handgemein; bis es am 20. August bei Grossjägerndorf zu einem hitzigen Treffen kam, da die Preussen unter dem General von Lehwald die Russen in ihrem Retranschement angriffen, aber zurückgeschlagen wurden. Im September trat die russische Armee schnell den Marsch zurück nach Pohlen, Liefland und Kurland, aus Mangel der Lebensmittel an. Von denen Schweden aber können wir nichts mehr gedenken, als daß es 1756. von kaiserlich-königlicher Seite die um Wahrleistung des westphälischen Friedens angegangen wurde. Es ward auch diesem Endzweck zu erreichen eine schwedische Armee von 17000. Mann nach Pommern überschiff, welche im September 1757 einige Progressen am Peenestrom in dem brandenburgischen Pommern machte, wegen ihrer Schwäche und Aussenbleibung der russischen Hülfe mußten sie sich aber unter Kommando des Ungarn von Sternberg wieder

wieder zurückziehen, und die Preussen bloquierten sie zur Hälfte in der Stadt Stralsund. Das Jahr 1758. fing sich zwar ganz ruhig an; aber die Furcht vor der Gefahr ist oft grösser als die Gefahr selbst. Da die Armeen der heftigen Kälte wegen nicht agiren konnten; so unterliessen sie doch nicht, sich durch zahlreiche und öftere Rekrutentransporte zu verstärken. Die Kaiserin Königin liess den Abgang bei ihren Truppen auf das Beste ersetzen, und die Ungarn boten sich mit Freuden an; der Feldmarschall Graf Leopold von Daun, der Deutsche Fabius zugenannt (von welchen römischen der alte Ennius sagt: Cunctando restituit rem. Mit Zaudern hat er unsere Sache wieder auf guten Fuß gesetzt)! Dieser bekam das Kommando als Generalissimus. Er hat die schönste Einrichtung bei der Armee getroffen, und die Scharten ziemlich wieder ausgeweht. Der Feldzug ward in Schlesien wieder eröffnet, und die Belagerung von Schweidnitz war das erste Augenmerk des Königs von Preussen. Er belagerte sie den 8. April, und bombardirte die Besatzung, bis sie sich den 16. April unter dem tapfern Kommandant von Thierheim ergab. Die Armee des Grafen von Daun drehete sich indessen und bis diese Stunde um den König herum, wie ehemals die Armee des Fabius auf den Alpen um den unten marschirenden Hannibal. Weil sie sich von der Höhe wie eine Wolke ansehen liess, sagte Hannibal nach dem ihm versegten Streiche: Ich dachte wohl, daß dieses umziehende Gewölk endlich



lich in ein Donnerwetter ausbrechen würde. Der Graf von Daun ahnte dem Fabius nach, als König Friedrich darauf in Mähren und vor Olmütz rückte und die Stadt gewaltig beschloß. Denn es wurde ein von Reisse kommender preussischer Transport von ungefähr 14000. Mann durch die von dem Chef abgeschickten Generals Janus und Laudon unterwegs zu dreienmalen angegriffen und völlig ruiniret. Es wurden einige 1000. Gefangene gemacht, über die 600. Wagen mit Vorrath und Pulver erbeutet, deren die Kroaten viele anzündeten. Damit der König seinen Leuten nicht zu Hülfe kommen konnte, machte der auf der andern Seite von Olmütz stehende Graf von Daun Bewegungen, als ob er eine Schlacht liefern wollte. Dieser Streich veranlaßte den König, die Belagerung aufzuheben, und sich gegen Habelschwert auf Oläß und Breslau durch Hin- und Wiedermarschiren zu wenden; auf welchen Märschen Daun Ihn stets begleitete. König Friedrich bot dem Feldmarschall eine Schlacht an, indem Er in Böhmen einbrach, und um und an Königsgrätz marschirte, und sich lagerte, wobei es mit seinen ausgeschieden Choren bei Hohenmaut und andern Plätzen in der Nähe von Königsgrätz zu einigen heftigen Angriffen kam, und die Gegend da herum grausam mitgenommen, Königsgrätz aber von den Preussen geplündert ward. Das heftige Eindringen der Russen in Pommern nöthigte den König mit 24. Bataillons nach den dasigen Landen aufzubrechen, wohin wir Ihn begleiten wollen.



wollen. Der Feldmarschall Daun aber zog sich in Sachsen. In diesen Landen hat sich die Armee des Prinzen Heinrichs von Preussen allerwegen in dem Gebirge und in den Gegenden von Freiberg, Meissen, Dresden, Chemnitz und Eschoppau herumgezogen und ihr Lager gehabt; der General Mayer aber mit seinem Korps mit denen von den General Dombale angeführten Vortruppen der Reichsarmee, welche der Zeit der Prinz von Zweibrück kommandiret, und mit dem hadickschen Korps weidlich getummelt; und die Städte Plauen und Zwickau sind sonderlich dadurch sehr bekannt worden. Aber wir müssen uns nun wieder zu denen Russen wenden. Ihr Generalissimus ward in Ungnaden von der Armee nach Narva geschafft, und der General Fermor erhielt an seiner Stelle das Oberkommando. Diese Armee bei welcher sich Ihro Hoheit der sächsische Prinz Karl befindet, brach demnach wieder vorwärts, nahm das von dem preussischen Generalfeldmarschall Graf von Dohna verlassene Preussen in Besitz, zog immer Truppen an sich, und marschirte der Subsistenz und Befehls halber in besondern Chören über Warschau und bei Danzig vorbei gegen Schlesien und Pommern zu. Mit Danzig hätte es bei nahe blutige Handel gesetzt, weil die Stadt keine russische Besatzung einnehmen wollte; welches aber noch glücklich beigelegt, und der Stadt Wille erfüllt wurde. Weil die Russen mit starken Schritten gegen Vorpommern anmarschirten, mußte sich der preussische General von Dohna von seinem



Quartier bei Stralsund wegziehen, ganz schwedisch Pommern räumen, und endlich bis Küstrin und hernach bei Frankfurt an der Oder ziehen, wo sich der König von Preussen mit ihm vereinigte. Die Schweden haben zwar dadurch Lust bekommen, und sind bis vor Stettin gezogen, wenn man sie nicht gehindert hat; aber die innerlichen Unruhen in ihrem Vaterlande machen ihre besten Anschläge zu nichts. Sie haben ein paar Scharmügel, von keiner Wichtigkeit, mit denen preussischen Freibataillons und Husaren gehabt, und ihr Meisterstück ist die zweimalige Einnahme der Benaminder Schanze. Aber wieder zu den Russen zu kommen, so drungen selbige den tapten Julius bis vor Küstrin, und schossen die Stadt in einen Steinhau fen. Darauf geschah die merkwürdige Schlacht bei Jorndorf oder Camin, welche in die drei Tage gewähret hat. Der König in Preussen gieng über die Oder, und grif die russische Armee und den General Fermor an, wo es also zu einem Treffen kam, in welchem beide Theile sich den Sieg zuschreiben. Denn der König fiel den rechten Flügel, bei welchem Fermor selbst war, an, und schlug und jagte ihn bis in die Moräste, wo einige Bataillons wegen derer weggebrannten Brücken darinne umkamen, und Ihre Hoheit der Prinz Karl sich selbst in großer Gefahr befand, indem der Generalmajor von Tottleben an seiner Seite durch den Kopf geschossen ward, und einige Leute und Pferde des Prinzen im Moraste stecken blieben; mittlerweile kam die Nacht heran, und beide

streitende

streitende Mächte verschaukelten nur wie zweien ergrimmte Löwen gegen einander stehen bleibend. Den andern Tag gieng das Treffen von neuem an, wo die Preussen nach einer ganz wüthenden Gegenwehr dennoch nicht durchdringen können. Die Todten sollen so dick gelegen haben, das man an einigen Orten nicht hat durchkommen können, und es sind von beiden Theilen viele Leute verloren gegangen. Beide Theile haben Gefangene gemacht, und Fahnen und Stücken erobert. Die Katastrophe des Trauerspiels in Deutschland bleibt amnoch von dem verschwiegenen Verhängnis versteckt. Ehe Ich igt schliesse muß Ich noch mit wenigen der Franzosen gedenken. Der Herzog von Richelieu ward aus Deutschland zurückberufen, und der an seiner Stelle ankommende Graf von Clermont zog die in elenden Umständen getroffene Armee aus denen Standplätzen zusammen, und zog sich mit ihr als in einer Retirade bis bald an die holländische Grenzen. Die allirte Armee verfolgte die Franzosen, setzte hinter ihr über den Rhein, machte nach und nach grose und viele Eroberungen, und schlug einen Flügel der Franzosen bei Crevelt, wo die Franzosen doch tapfer fochten, und der Tod eines jungen Graf von Gisors von ihnen und dem Pariser Hofe sehr bedauert ward. Auch Clermont ward zurückberufen, und der Ihn ablösende Generalissimus von Contades rückte sogleich wieder vor, und veranlassete den Prinz Ferdinand von Braunschweig, wieder über den Rhein zu gehen. Weil man aber die Kriegshisto-

rie



rie wegen des noch nicht geschlossenen Friedens nicht vollkommen machen können, so hat man auch nicht so umständlich davon schreiben wollen. Gewiß ist es übrigens, daß Engeland und Frankreich schlechte Seide bei dem Kriege annoch gesponnen haben. Die wälschen Staaten sind am glücklichsten daran, weil sie sich in den gegenwärtigen Krieg nicht gemenget. Alle Welt aber erwartet ganz ungeduldig und bangsam die Entwicklung des Krieges, in welchem es König Friedrich an noch zu aller Menschen Erstaunen mit so vielerlei mächtigen Kriegsheeren aufnimmt. Vor diesesmal endige Ich die Neuen Geheimnisse zur Erläuterung der Geschichte des Weltweisen zu Sans-Souci und des Krieges unserer Zeit, und habe meinen Lesern iht weiter nichts zu sagen, als daß ich mich ihrer Gewogenheit empfehle und zwar mit dem tiefsten Reverenz von der Welt; Ins Künftige ein Mehrers. Siegeslied der Preussen nach der Schlacht bey Rosbach: Erschalle, hohes Siegeslied erschalle weit umher! Daß dich der Feind, wohin er flieht, vernehme hinter her. Den, welcher unsern Untergang, in bösem Herzen trug, den schlage, muthiger Gesang, wie Friederich ihn schlug! So wie ein junger Löwe liegt, und laurt auf seinen Feind, der stolz ist, in Gedanken siegt, ihn leicht zu zwingen meint: So, tapfre Brüder! lagen wir, wir kleiner Hauf im Thal. Der Abend kam, da schliefen wir nach langem Marsch einmal! Vom Pulverdonner eingewiegt, und von der Waffen Last, ermüdet, schliefen

schließen wir vergnügt, und hatten gute Rast. Nur Friedrich, welcher immer wacht, nur unser Held durchritt, voll Anstalt zu der nahen Schlacht, die Felder, Schritt vor Schritt. Vom Sternenvollen Himmel sahn Schwerin und Winterfeld, bewundernd den gemachten Plan, gedankenvoll den Held! Gott aber wog bey Sternenklang der beiden Heere Krieg, er wog, und Preussens Schaale sank, und Oestreichs Schaale stieg. Der Reid, der neben Thronen sitzt, im ungetreuen Wien, knirscht mit den Zähnen, Rache blizt aus Augen, welche glühn; Der hatte wider deine Macht und Weisheit, Friederich! der Erde Fürsten aufgebracht, Gott aber blieb für dich. Nun mögen sie bei ihrem Krieg verrathen im Gesicht: Der Himmel gebe solchen Sieg dem Ungerechten nicht. Der große Morgen brach hervor: und bracht den großen Tag, den Morgen-
gruß in unser Ohr trug mancher Donnerschlag. Wir aber hörten kaum darauf, wir dachten keinen Tod; wir stunden ausgeruhet auf, und kochten Morgenbrod. Die Feinde kommen, sagte man, wir aber blieben still, wir sahn sie kommen, nah heran, wir aber blieben still! Denn Friedrich war noch nicht zu sehn, bis Moritz sagte, Marsch! und allen war er nun zu sehn, und alle sagten Marsch! Aus unser aller Augen stieg ein rechter Freudenstrahl, wir wurden alle lauter Sieg und lachten ihrer Zahl. Wir liefen alle Mann bei Mann, ein ieglicher ein Held! als wolten wir, Berg ab Berg an, durchlaufen alle Welt. Was meinte da der dumme Feind? er meint es wäre



wäre Flucht, spricht sich einander, was er meint
schwilt auf von Siegesfucht. Zieht einen großen
halben Mond um unsre Flucht herum. Ruft laut:
der Hunde nicht geschont! Wie dumm war er, wie
dumm! Wir liefen auf der Siegesbahn, die Frie-
drich in der Nacht geritten war, und nach dem
Plan, den er allein gemacht. Es war ein rechter
Wettelauf, schnell aber hörten wir: Halt! richtet
euch, marschiret auf! steht! plötzlich stunden wir. Mit
einem Blick konnt uns der Feind querüber übersehn.
Verspottend sah er uns vereint, uns kleinen Hau-
fen, steht. Da dacht ein witziger Franzos, un-
rühmlich sey die Schlacht, sein Ludwig sey viel
zu groß, zu wenig Friedrichs Macht. Als aber
Reith drauf vor uns her, der Tapfre! Feuer! rief,
und Feuer ward; o da war er der erste, welcher
lief. Was dacht er doch in seinem Lauf? er dacht,
erstarrt und stumm, der Hölle Rachen thut sich auf,
lief fort, sah sich nicht um. Welch einen Sieg,
o Friederich! gab Gott uns bald und du! Acht
Haufen stritten nur für dich, die andern sahen zu.
Sie stritten, angefeuert von dir, und Heinrichs
Heldenmuth, Er blutete, wir sahn es, wir, und
rächeten sein Blut. Ha, welcher Donner! wel-
cher Kampf! wir speiten Flamm und Tod; wir
wandelten in Rauch und Dampf, schwarz wie
der Höllengott. Du, Frankreichs großer Donne-
rer, * verstumtest! rächte sich an deiner Kunst ein
stärkerer, war Müller über dich. Hat seines
Donners Schlag auf Schlag dir nicht ein Haar
ver-

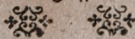
* war der Graf d'Amale und der Obriste Bryot, bei der
französischen Artillerie.



verbrannt? Die drohende Colonne lag stracks hingestreckt im Sand. Mit seinem Häufigen Reuterei, hieb Seydlitz mörderlich, Welch ein Gemehel welch Geschrey, wer kann der rette sich! Franzose, nicht an Mann und Pferd, an Heldenmuth gebrichts, was hilft dir nun dein langes Schwerd und grosser Stiefel? Nichts! Dich jagt der schwärmende Husar mit einem wilden Blick. Nur drohend bracht er eine Schaar Gefangener zurück. Reicht ihm der Ritter und der Graf die Orden Ludewigs, geduldig wie ein frommes Schaf, zum Zeichen seines Siegs; So fordert er kein Menschenblut, schenkt ihm das Leben gern, und spricht mit ihm vom Heldenmuth des Königs, seines Herrn. Den Bittenden verschonet er, den andern haut er scharf; Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr, kein Blut vergiesen darf. O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht! Wo blieb der grose Mond? Wo rufen sie voll Siegesucht: Der Hunde nicht verschont! Willkommen war die dunkle Nacht dem Reuter und dem Roß, das langsam anfieng seine Schlacht, geschwinde sie beschloß. Und allem Volke, das vom Reid hinein gezwungen war, aus allen Landen weit und breit, am zehnten Januar. Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief, starrhaltend seine Hand, Stillstand, und Himmel, Himmel rief; mein Finger ist verbrannt! Dem Trierer, welcher guten Muth in langen Beinen fühlt, im Laufen stürzt, und Nasenblut für Wundenströme hielt. Dem Franken, der erbärmlich schrie, wie eine Raß im Fang, Geberden macht, als macht er sie auf einer Folterbank. Und als er hinter sich
den

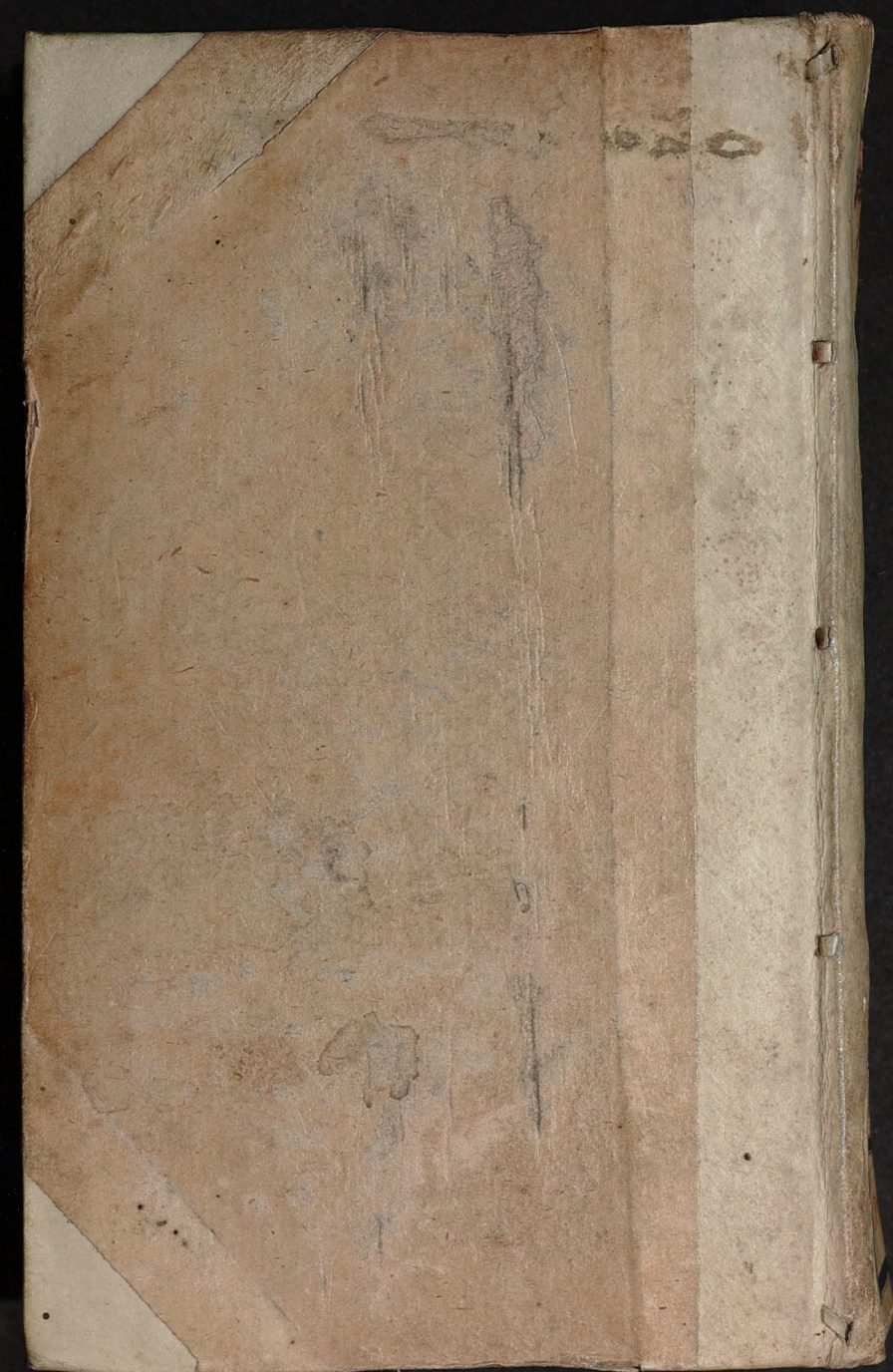


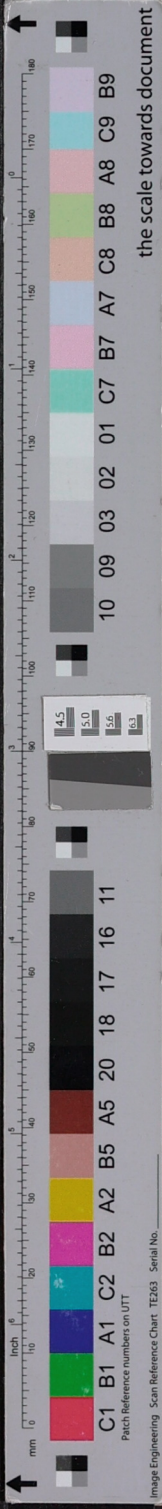
den Tod von Bergen kommen sah, andächtig betete zu Gott und sprach, da kommt er ja! Dem Schwaben, der mit einem Sprung mit bergansteihendem Haar, von Rossbach bis nach Amelung in seiner Heimat war. Dem Paderborner, welcher sich hoch pries, und seinen Sporn und doch von kaltem Schrecken tod ankam zu Paderborn. Dem Würtemberger, der sein Pferd aus dem Geschwader riß, mehr flog, als ritt, Pistol und Schwert, recht sehr weit von sich schmiß. Und dem bezahlten Maynzer auch, der ohne Huth und Herz, saß hinter einem Dornenstrauch, beweinend seinen Schmerz. Flieh, riefen tausend, Bruder, flieh! sie kommen, sie sind da! auf ihren Bäuchen lagen sie, und baten Leben. Ha! Wir gaben es. Der Menschenfreund, der große Friederich demüthigt seinen stolzen Feind, und dann erbarmt er sich. Er siegt! = = Hürteflücher Gesang, wir haben noch zu thun, halt ein, und werde künftig lang, wenn wir von Arbeit ruhn. Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn das große Werk vollbracht, gebändigt hat das stolze Wien, und Deutschland frei gemacht: Wenn er im Schooß des Friedens ruht, mit Lorbeernvollen Haupt, nicht müßig, täglich Wunder thut, und keine Wunder glaubt. Nachwachsend seiner Völker Glück und Wohlfahrt überlegt, und Gnad und Huld im scharfen Blick der großen Augen trägt. Zu Potsdam große Weisen liest nach Weisheit Thaten mißt, und mehr als alle, die er liest ein großer Weise ist. Dann sing uns alle Thaten vor, die wir mit ihm gethan, der Enkel hab ein lauschend Ohr, und steh und gaff uns an.



LBMV Schwerin 33
000 670 74X







59

niger Freikompanien.
nieder in Böhmen ge-
verschiedenen Orten.
ward bei Eger ein
ter dem Generalfeld-
von Nremberg ver-
unternehmungen desje-
s sich unter dem Fürst
bei Chemnitz zusam-
Dieses letztere brach
Zwickau und Plauen
g bis Wildstein. Der
daselbst Quartier hat-
in Eger. Diese vor-
die Preussen vorbei,
wo sie die Oesterrei-
, und zuletzt nach Li-
essen. Der Fürst von
brounischen Armee bei
der Preussen geschah
sich Budin, von da
cht im Rücken ange-
elwarn wandten, wo-
che Magazins in die
ay rückten die preus-
a weissen Berg bei
sich die kaiserliche Ar-
tte, die Anhöhen um
Endlich schlugen die
oldau, und am 6ten
inischen Armee da es
denn